

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Badische Schule. 1934-1939 1939

14 (18.7.1939)

Die
badische
Schule

Die badische Schule

14. Folge

18. Juli 1939

Jahrg. 6

Herausgegeben von der Gauverwaltung des NSLB. Baden

Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Prof. Michel Fuhs, Karlsruhe, Girschstraße 61. Stellvertreter: Dozent Wilhelm Müller, Karlsruhe, Ritterstraße 27. Geschäftsstelle der Hauptschriftleitung: Karlsruhe, Sofienstraße 41, Fernruf 3813/14.

Sachbearbeiter für: Die Grund- und Hauptschule: Dozent Wilhelm Müller, Karlsruhe, Ritterstraße 27; Die Höhere Schule: Lehramtsassessor Werner Lütke, Karlsruhe, Welzienstraße 25; Die Handelsschule: Handelschuldirektor Dr. Alfred Schweickert, Konstanz, Gebhardsplatz 16; Die Gewerbeschule und Höhere techn. Lehranstalten: Gewerbeschulassessor Dipl.-Ing. Erich Maurer, Gaggenau, Gewerbeschule; Leibbeserziehung: Hauptlehrer Emil Blum, Karlsruhe, Friedrich-Wolff-Straße 77.

Beiträge und Mitteilungen nur an die Hauptschriftleitung, Karlsruhe, Sofienstraße 41, Fernruf 3813/14. Nach Annahme durch die Hauptschriftleitung gelten die Niederschriften als Eigentum der Zeitschrift. Sie dürfen nur nach Einwilligung der Hauptschriftleitung und bei genauer Quellenangabe nachgedruckt werden. Unverlangten Beiträgen ist Rückporto beizulegen. Bücher und Zeitschriften zur Besprechung: Geschäftsstelle und Hauptschriftleitung, Karlsruhe, Sofienstraße 41. Für unverlangt eingesandte Bücher kann keinerlei Verpflichtung zur Besprechung übernommen werden.

Mitarbeiter:

Roland Betsch, Ettlingen. Dr. S. Fr. Blunck*, Altpräsident der Reichsschrifttumskammer, Mölenhoff, Post Greben. S. Claudius, M. d. A., Hamburg. Dr. Ludwig Ferdinand Claus, Ettenheim. Edwin Erich Dvinger, Seeg im Allgäu, Wiesengut Gedwigshof. Richard Euringer, Essen. Oberregierungsrat Dr. Ernst Fehle, Karlsruhe, Ministerium des Kultus und Unterrichts. Universitätsprofessor Dr. Eugen Fehle, Heidelberg. Professor Dr. Eugen Fischer, Universität Berlin, Direktor am Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik, Berlin-Dahlem. Hans Frank, Frankenhors bei Schwerin. Paul Frank, Ministerialdirektor im Ministerium des Kultus und Unterrichts, Karlsruhe. Dr. phil. Otto Gmelin, Bensberg-Neufrankenforst. Professor Dr. S. Güntert, Universität Heidelberg. Dr. Hans Grimm, Klosterhaus Lippoldsberg (Wefer). Dr. phil. Dr. med. h. c. E. G. Kolbenheyer*, Solln bei München. Ministerialrat S. Kraft, M. d. K., Karlsruhe. Professor Dr. E. Krick, Universität Heidelberg. Dr. S. Ruckuck, Eisleben, Gerbstedtstraße 22. Dr. Bernhard Kummer, Eichwalde bei Berlin. Professor W. Lacroix, Heidelberg. Professor Dr. S. Leininger, Reutlingen. Oberbibliothekar Professor Dr. Wilhelm Oesterling, Karlsruhe. Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Fr. Panzer, Universität Heidelberg. Professor Franz Philipp, Direktor der badischen Hochschule für Musik, Karlsruhe. Professor Dr. R. F. Probst, Karlsruhe. Dozent Dr. S. E. Rahner, Karlsruhe. Universitätsprofessor Dr. P. Schmitthener, Heidelberg, Minister im badischen Kabinett. Dozent Dr. R. Stegmann v. Prigwald, Marburg, Am Plan 2. Will Vesper*, Meifen. Dr. O. Wacker, Minister des Kultus und Unterrichts, Karlsruhe. Oberregierungsrat M. Walter, Karlsruhe. J. Magnus Wehner*, München. S. Zerkaulen, Dresden.

* Mitglied der Deutschen Akademie der Dichtung.

Inhaltsverzeichnis des Fachschaftsteils:

Die Grund- und Hauptschule

Du heil'ger deutscher Osten! Von Hauptlehrer Fritz Reuther, Heidelberg, Posseltstraße 4. 347
Landflucht gefährdet die Zukunft des deutschen Volkes. (Fortsetzung.) Von Hauptlehrer Otto Schneider, Villingen (Baden). 351

Die Höhere Schule

Politik als gestaltende Kraft im Geschichtsunterricht. Von Walter Ludwig, Karlsruhe, Stefaniensstraße 67. 353
Natur und Mensch als Quellen der Anregung für den Unterricht an der deutschen Auslandsschule. (Schluß.) Von Dr. Walther Scheid, Oporto (Portugal). 357

Die Handelsschule

Unterrichtsfilm und Handelsschule. Von Studienrat Dr. Gustav Trautmann, Mannheim, Werderstraße 23. 359

Der englische Sprachunterricht in der Berufsfachschule. Von Lehramtsassessor E. Bug, Lahr 362

Die Gewerbeschule und Höhere techn. Lehranstalten

Die Errichtung einer Uhrenfabrik in Pforzheim im Jahre 1767. Von Dipl.-Ing. Emil Unterwagner, Gewerbeschulassessor, Pforzheim, Bohrainstraße 141. 363
Aluminium und Aluminiumlegierungen. (Fortsetzung.) Von Dipl.-Ing. Max Zimmermann, Gewerbeschulassessor, Mannheim, Meeräckerstraße 8. 366

Leibeserziehung

Wie fördere ich die „Freischwimmer“? Von Hauptlehrer Willi Schadt, Karlsruhe, Augartenstr. 87 367
Bemerkungen zum Langstreckenlauf. Von Lehramtsassessor S. Kohrer, Karlsruhe, Nowacksanlage 9 369
Weitsprung im Sportbetrieb der Schulen. Von Turnlehrer J. Kugel, Karlsruhe, Douglasstr. 18 370

Aus der Arbeit des Gaues / Mitteilungen des NSLB.

Druckausführung: Konfordia AG. für Druck und Verlag, Bühl-Baden. Direktor W. Vesper

Die Grund- und Hauptschule

Sachbearbeiter: Wilhelm Müller, Dozent, Karlsruhe, Ritterstraße 27

Du heil'ger deutscher Osten!

Eine volksdeutsche Feierstunde, zusammengestellt von Fritz Reuther.

Aufgesang:

1. In den Ostwind hebt die Fahnen,
denn im Ostwind stehn sie gut.
Dann befehlen sie zum Aufbruch,
und den Ruf hört unser Blut.

Kehrreim: Denn ein Land gibt uns die Antwort,
und das trägt ein deutsch Gesicht,
dafür haben viel geblutet,
und drum schweigt der Boden nicht.

2. In den Ostwind hebt die Fahnen,
laßt sie neue Straßen gehn,
laßt sie neue Straßen ziehen,
daß sie alte Heimat sehn.

Kehrreim.

Worte und Weise: S. Baumann; mit Instrumental-
satz in: „Volksliedsingen im Schulfunk“, 12. August
1937.

Sprecher: Du heilger deutscher Osten!
Liegst offen wie das deutsche Herz.
Doch deines Grenzwalls starke Pfosten
sind unsere Leiber, hell wie Erz.
Was deine tausend Seen spiegeln,
ist deutschen Volkes lichte Wehr.
Es strahlt von deinen frommen Hügel
der lautre Schwertglanz weit umher.
Du heilger deutscher Osten!
Bist weit und hell wie deutscher Geist.
Die blankte Wehre soll nicht rosten,
die wir zu deinem Schutz geschweift.
Was deine tausend Mühlen mahlen,
ist deutsches Brot, stark, breit und gut.
Wers holen will, der soll es zahlen,
und wer uns feind ist, zahlt mit Blut! W. Flör.

- Chor:
1. Nach Ostland geht unser Ritt,
hoch wehet das Banner im Winde,
die Kofse, sie traben geschwinde,
auf, Brüder, die Kräfte gespannt!
Wir reiten in neues Land.
 2. Hinweg mit Sorge und Gram,
hinaus aus Enge und Schwüle.
Der Wind umwehet uns kühle,
in den Adern hämmert das Blut,
wir traben mit frohem Mut.
 3. Laut braußt droben der Sturm,
wir reiten trotz Jammer und Klage,
wir reiten bei Nacht und bei Tage,
ein Haufe zusammengeschart,
nach Ostland geht unsre Fahrt.
Das neue Ostlandfahrerlied. In: „Wir Mädels singen“.
Sehr gut bewährt hat sich der zweistrophige poly-
phone Satz in: „Volk im Lied“, Vehmigtischer Ver-
lag, Breslau.

Sprecher: Eine gerade Straße,
endlos und grau,
marschiert ein Volk ohne Ruh.
Eine gerade Straße,
endlos und grau,
dehnt sich der Sonne zu.

Ritterfanfaren —
Schwertklang
dröhnt aus Jahrhunderten her —,
Räderknarren —
Bauerngesang
weht von der Straße näher. Georg Basner.
In: „Das deutsche Volkspiel“, 2. Jahrgang, Heft 4.
Chr. Kaiser, Verlag, München.

Kufer: 1242! Ostlandszug.

Erzähler 1:

(Dr. v. Leers, in: „Sils mit“, 1936.)

Es ist das Frühjahr 1242. Über die lange Elbbrücke bei Magde-
burg zieht Wagen auf Wagen. Bergleute von Rammersberge
bei Goslar, Jungbauern mit ihren Frauen und ihrem Haus-
rat sind es, die in die ferne ziehen. Sie haben sich in Magde-
burg getroffen mit dem großen Zug, der von Holstein kam,
und der Rat der Stadt hat es sich nicht nehmen lassen, die
Ostlandfahrer zu bewirten.

Tief und ernst klingt die Stimme des Schöppenmeisters von
Magdeburg, als er den Fahrern Abschied und gute Wünsche
zur weiten Fahrt bietet:

Sprecher:

Und vergeßt dreierlei drüben nicht in dem guten Lande, in
das ihr kommt: den Herrgott im Himmel, eure deutsche
Sprache und Art und dies, das ich euch auf den Weg mit-
gebe: das deutsche Recht, den Sachsenspiegel für Ritter und
freie Bauern und das „Magdeburger Weichbild“ für den
Bürger, damit ihr allezeit nach deutschem Recht dort unten
frei leben möget, damit der Ritter nicht vergift, daß er des
Landes Schützer und nicht des Bauern Gewaltherr sein soll,
und der Bauer nicht vergift, daß die freien Bauern des
Ritters Genossen sind, und der Bürger nicht vergift, daß er
der Dritte im Bunde ist!

So ziehet dahin, ihr junges Volk aus Holstein und Lüneburg
und vom Rhein, und trefft die Deutschen aus Franken und
Böhmen! Und wenn in euren Häusern das erste Kind die
Wände beschreit und der erste Pflug über das neue Land
geht, wenn in euren Schmieden das erste Zufeußen geschmiedet
wird und von euren Webstühlen der erste Rock gewebt und
gemacht ist, dann habt ihr eine neue Heimat gefunden und
gewonnen. Haltet sie fest mit eurer Arbeit, mit eures Herr-
gotts Segen in guter deutscher Art und mit altem Recht, und
stehet auf der Wacht gegen alle Gefahren, die das Reich be-
drohen! Und nun fahret wohl, ihr Ostlandfahrer, mit der

guten Stadt Magdeburg und aller guten Städte Segenswunsch auf eurer Fahrt! Seid allezeit gerecht, getreu und tapfer. Haltet des Reiches Fahne fest, und nun Gott befohlen!

Erzähler 2:

Die Reiter steigen auf die Pferde, die schweren Planwagen ziehen an, und unter den Freibauern und Jungkittern, die vorne reiten, stimmt einer an mit heller Stimme:

Lied:

- Einer: 1. Nach Ostland wollen wir reiten,
nach Ostland wollen wir mit,
wohl über die grüne Heiden,
frisch über die Heiden,
da ist uns ein bess're Stätt.
- Alle: 2. Wenn wir ins Ostland kommen,
ins hohe Haus gar fein,
da werden wir eingelassen,
frisch über die Heiden,
man heißt uns willkommen sein.
- Einer: 3. Willkommen wird uns geboten,
willkommen müssen wir sein,
da werden wir Abend und Morgen,
frisch über die Heiden,
noch trinken den kühlen Wein.
- Alle: 4. Wir trinken den Wein aus Schalen,
das Bier, so viel uns beliebt;
da ist ein fröhlich Leben,
frisch über die Heiden,
da wohnt mein süßes Lieb.
Altes Ostlandfahrelied; aus dem flämischen übertragen von W. Kiesel. In: „Wir Mädel singen“.
- Sprecher: Da war die deutsche Ritterschaft,
die zog vor dem Bauern her,
zu hüten den Pflug mit des Schwertes Kraft,
von der Elbe bis weit an das Meer.
Ihre Lieder dröhnten wie Schlachtgebraus,
ihr Schwert säte blutige Saat.
Sie bauten dem Bauern ein festes Haus,
sie bauten den Ordensstaat. Georg Basner.
In: „Das deutsche Volkspiel“, 2. Jahrg., Heft 4.
- Kufer: Hermann von Salza an die Ordensritter!
- Sprecher: Nicht fürder fern im Palmenlande
verschwendet edle deutsche Kraft,
wo in der Wüste Wirbelsande
nicht Schwert, nicht Pflug sich Heimat schafft!
- Nein, wer begehrt nach Heidenstreichen,
wer nach des Pfluges edlerm Streit, —
ein Schlacht- und Brachfeld ohnegleichen
liegt nah der Heimat ihm bereit.
- Wo jetzt die Vogat und der Pregel
durch herrenlose Sümpfe schleicht,
wo kaum im Haß vor seltnem Segel
der Möven zahllos Volk entweicht,
wo des Perkunos Steine ragen,
von Urwaldsichten schwarz umsäumt,
wo wilde Stepphengste jagen
und im Gestrüpp der Rohrwolf heult:
- Dort, statt am Jordan zu vergeuden
des Kitters Mut, des Bauers Kraft,
dort sollt ihr fechten, bau'n und reuten
mit Art und Grabscheit, Schwert und Schaft.

Auf! rasche Franken, zähe Sachsen,
ihr Schwaben Flug, ihr Bayern stark,
gen Preußenland! aus Sumpf erwachsen
soll Deutschland eine neue Mark. f. Dahn.

Lied:

Strophe 1: Die Eisenfaust am Lanzenchaft,
die Zügel in der Linken,
so sprengt des Reiches Ritterschaft,
und ihre Schwerter blinken.

Strophe 2: Das Balkenkreuz, das schwarze, fliegt
voran auf weißem Grunde:
verloren wohl, doch unbeseigt!
So klingt uns seine Kunde.

Worte: W. Kufer. Weise: K. Götz. In: „Wir Mädel singen“, Kallmeyer-Verlag. 1. Auflage.

Zwei Sprecher:

Sprecher 1: „Sprich, Landmann, der du deinen Pflug
durch fetter Niedrung Erde ziehst,
wie heißt der Zinnen stolzer Zug,
der von der Vogat her mich grüßt?“

Sprecher 2: „Marienburg.“

Sprecher 1: „Schloß oder Kirche? — — — Jener hohe Turm,
er kann auf Stolz, er kann auf Demut deuten;
warf sich der Ritter in den Schlachtensturm,
der Mönch in Dornen bei der Glocke läuten?“

Sprecher 2: „Die deutschen Ritter waren Herr und Knecht,
Diener vor Gott — — doch aufrecht im Gefecht.“

Sprecher 1: „Sag mir, Sohn des Landes, das sie trug,
wie ist ihr Leumund, wo sind ihre Werke?“

Sprecher 2: „Ich ziehe hier im fetten Land den Pflug —
noch heute dank ichs ihrer Ritterstärke.
Aus Sumpf und Wald erwuchs uns diese Erde —
In Gottes Namen riefen sie das W e r d e!“

Sprecher 1: „Zeig mir ihr Wappen, daß ich ihr Geschlecht
erkenn' und meine Ehrfurcht kann erweisen!“

Sprecher 2: „Ihr Wappen gilt noch heut zu Fug und Recht:
ein schlichtes Kreuz aus schwarzem Eisen!“

Sprecher 1: „Sie gingen unter?“

Sprecher 2: „Es zerbrach ihr Haus,
da sie gewirkt, wozu man sie berufen, — — —
nun geh zur Burg! Doch zieh die Schuhe aus;
denn heilig sind uns Deutschen jene Stufen!“
„Die Marienburg“, von A. Harder.

Gemeinsames Lied:

(Die Eisenfaust am Lanzenchaft.)

Strophe 3: Das Balkenkreuz im Morgenwind,
es grüßt die Grenzlande,
grüßt die, die unsre Brüder sind,
trotz Schmach und Not und Schande.

Strophe 4: Es grüßt uns im Ritterkleid,
und mahnet uns zu streiten
für die verlorne Herrlichkeit,
drum Wimpel flieg, wir reiten!

(Etwas geändert.)

Die Melodie, eine einfache, flotte Marschweise, eignet sich sehr gut zum offenen Singen. Sie kann, nachdem ja die ersten Strophen bereits vorgesungen wurden, ohne weiteres von allen gesungen werden, sofern der Text sich in den Händen der Zuhörer befindet. Ein schwierigeres passendes Lied, das sich zum gemeinsamen Singen allerdings nicht eignet, im „Singkamerad“: „Einst zogen deutsche Ritter...“, von G. Basner.

Kufer: 1918! Ostlandsnot!

Sprecher 1: Über der Weichsel drüben, Vaterland, höre uns an!
Wir sinken, wie Pferd und Wagen versinken im
recke aus deine Hand, [mahnden Sand,
daß sie uns hält, die allein uns halten kann!

Sprecher 2: Denke der Zeiten, die dich jung gesehn!
(Spricht dann die Strophen des Liedes: „Nach Ost-
land wollen wir reiten“, altes Ostlandfahrerlied;
Klavier deutet an, Chor summt.)

Sprecher 3: O Heimat, lindenblonde, die hoffend uns trug,
die uns spielend und küßend im Kissen gehoben,
die uns singend die bunten Wickelbänder gewoben,
an deiner Schürze hingen wir, Kind an Kind.
(Deine Brust, sie hatte für alle noch Milch genug)
und immer für alle fandest du Brot im Spind.

Wo ist ein Leben so hart, Mutter, wie deines es war?
Mutter, geliebte, doch hast du nie geklagt,
nie ist dein lachenfröhliches Herz verzagt.

Sprecher 2: Einmal, ein einziges Mal, Krümmtest du dich wie
in Wehn,
als du die Wagenburg deiner flüchtenden Kinder
gesehn.

Durch der Kanonen Gebrüll aus Tannenberg's
qualmenden Mooren
schrien fallend aus ihrem Blut, die du geboren.
Aus dem Staub und Gestampf der eilig ge-
triebenen Erde,
über der Girten Gezänk, über dem Brodem der
Pferde,
von Wagen zu Wagen gellte ein einziger Schrei:
„Über die Weichsel!
Über die Weichsel!
Da sind wir geboren und frei!“ —

Sprecher 1: Über der Weichsel, Deutschland, sicheres Land,
horch, eine Stimme singt hinterm Pflug:
— Hast du sie wohl erkannt?
Ach, wenn du Not littst, war sie dir lieb genug! —

Sprecher 4: „Müd von Arbeit schlief ich ein und matt von
Sorgen,
Klopfte jemand draußen, lang vorm Morgen,
kam ein greiser Wandersmann herein:
„Frau, wo mögen deine Söhne sein?“

Meine Söhne modern in Niemand'sland,
sie liegen verscharrt im Champagnesand,
die graue See erstickte sie,
Sibiriens Schnee erdrückte sie!

Müd von Arbeit, matt von Sorgen schlief ich
wieder ein,
sah im Osten einen roten Schein.
„Kinder, wacht, Zeit ist's, aufzustehn!“
„Zeit zu fliehen, Mutter, Feuer gleich
hast du gesehn!“

Müde war mein Rücken, bleiern meine Lider.
Kinder, horcht! Die Toten kommen wieder!
Durch den Sturm und durch die Regentropfen
hör' ich dröhnend ihre gleichen Schritte klopfen,
endlos, endlos — singend durch die Nacht mar-
schieren sie.
Nur ihr Lied flingt fremd in meinen Ohren...“

Sprecher 3: „Mutter, ach, die Toten stehn nicht auf!
Mutter, arme Mutter, wache nicht mehr auf!
„Noch ist Polen nicht verloren“, singen sie!“ —

Sprecher 1: Über der Weichsel drüben, Vaterland, höre
uns an!
Wir sinken, wie Pferd und Wagen versinken im
Dünensand.

Recke aus deine Hand,
daß sie uns hält, die allein uns halten kann.
Deutschland, heiliges Land,
Vaterland! ...

Agnes Miegel (gekürzt).

Aus: Gesammelte Gedichte. Jena. Eugen Diederichs,
1927.

Chor: Volk will zu Volk,
Blut will zu Blut,
und Flamme will zu Flamme.
Steig auf zum Himmel, heilige Gut,
rausch fort von Stamm zu Stamme!
Mehrere Vertonungen dieses Textes vorhanden: 1.
W. Rein, zweistimmig mit Klavier oder Orchester.
Lobedasingblatt Nr. 36, sehr wirkungsvoll; 2. S.
Bischoff, zweistimmiger Kanon, im: „Ring“, Voggen-
reiter-Verlag; 3. P. Dorst, einstimmig, im: „Wir
Mädel singen“.

Sprecher: Danzig!

Stolz, gerissen vom Mutterlande,
stehst du allein nach der feinde Gebot.
Danzig, du Perle am Ostsee-Strande,
weh flingt deine Klage: Deutschtum in Not!
Deutschtum in Not! Danzig in Not,
im Staube das Banner, das einst uns umloht.

Danzig, sei stark, ob bedroht, ob bewundert,
ob du umbuhlt, ob dich Feuchlermund preist,
Danzig sei treu, und gilt's ein Jahrhundert,
Treue im Unglück adelt den Geist.

Lied:

1. O Danzig, halt dich feste,
du weit berühmte Stadt!
Betracht jezund dein Beste
und geh nicht lang zu Rat!
Vom vielen, eiflen Klagen
wird es nicht werden gut.
Der Feind will dich nur plagen.
Drum tu nicht lang verzagen
und faß ein's Mannes Mut!
2. Dem Feind tu widerstreben,
laß dich nicht weiter ein!
Wirst du dich ihm ergeben,
so wird's dir bringen Pein.
Das wirst du bald erfahren,
bist du der Feinde Spott.
Davor möcht dich bewahren
zu vielen tausend Jahren
der liebe Herr Gott!

Nach Hans Hasentödter, 1877.

Weise und Textbearbeitung: Gerd Benoit in „Volks-
liedsingen im Schulfunk“, Blatt 9/10, 12. August 1937.
Eine andere, sehr schöne, jedoch schwierigere Weise
von Gerh. Hannabach in: G. Pallmann, „Wohlauf
Kameraden“, Bärenreiter-Verlag.

Sprecher: Wir stehen am Rande der deutschen Welt.
Wir stehen, weil Gott uns hierher gestellt.
Eng gürten Grenzen den karglichen Raum,
doch wie in der Erde wurzelt der Baum,
so gründet sich fest diese grau-alte Stadt
und harret der Stunde. Wenn einmal sie naht,
dann über Tore und Giebel und Wall
kündet der Glocken eherner Schall:
Danzig blieb deutsch!

Schwarz steigt St. Mariens Turm in die Nacht.
Wir selber sind Turm. Und wir halten die Wacht.
Der scharfe Ost, der die Stirnen uns kühl,
Brandung des Meeres, das die Küste umspült,
sie schufen ein hartes, erprobtes Geschlecht.
Wir wandern durch Leid, und wir warten aufs

Recht.

Wir schwören, westwärts den Blick gewandt,
dir, unserm Vater- und Mutterland:

Danzig bleibt deutsch!

Wolfg. Federau (gekürzt).

Aus der Sammlung: „Kufe über die Grenzen“ von
S. Kindermann. Verlag: Junge Generation, Berlin.

Lied:

Leiden und Entbehren
schafft uns herbe Pein,
doch wer will uns wehren,
deutsch und treu zu sein?
Wie's die Welt mag treiben,
wie sie uns auch droht,
deutsch sind wir und bleiben
deutsch bis in den Tod.

Weise: Walter Kein; mit Klavierbegleitung im
Lobedasingblatt Nr. 15; Hanseatische Verlagsanstalt
Hamburg. 2. Strophe von: „fern vom Land der
Ahnen...“

Sprecher: Wir grüßen euch in Stadt und Land
auf hartumkämpftem Grenzlandposten
und reichen dir die Bruderhand,
du heißgeliebter deutscher Osten.

Wir grüßen euch im Ordensland,
das, auf Jahrhunderte gegründet
von deutschen Rittern blutsverwandt,
vom deutschen Lebenswillen kündet.

Wir grüßen euch in Danzigs Mauern,
die ihr für Deutschland kämpft und lebt,
ob auch viel gier'ge Hände lauern,
und Neid nach eurem Boden strebt.

Wir grüßen mit des Reiches Fahnen
und schauen gläubig in die Zeit
und schwören:

Zuerst einer, dann alle:

[; Erde unserer Ahnen
bleibt deutsch in alle Ewigkeit!:] G. Zennig.

Sprecher: Die eiserne Pestilenz ist los,
der Feind' sind viel, ihr Macht ist groß.
Sie neiden Erde uns und Flut,
Haus, Schiff, Frucht, Erz und irdisch Gut,
sie neiden Feuer uns und Herz,
Glück, Kraft und Mut, Kunst, Geist und Schwert.
Wir falten unsre groben Händ':
Herr Gott, die Not zum Siege wend'!

In Untreu, Bier und schlechter List
die Welt gen uns entbrommen ist.
Uns hilft kein starker Eidgesell,
drum, Gott, dein' Gunst erstrahl uns hell.
Du warfst den Teufel in die Flamm',
er klagt und knirscht aus Hölleflamm';
die Sonne hältst du in die Welt:
Läß uns behaupten heut das Feld!

Herr Gott, stell dich in diesem Streit
auf unsre, die gerechte Seit!
Läßt du uns frommes Volk im Stich,
wir müßten siegen wider dich.

Es ist mit geiler Frevelmüt,
der also aus uns schreien tut.
Wir sind ein hart entschlossen Heer.
Es ist uns nur um Deutschlands Ehr.
Deutscher Choral, S. Wasgik.

Gemeinsames Lied:

1. Wer jetztig Zeiten leben will,
muß hab'n ein tapfres Herz,
es hat der argen Feind' so viel,
bereiten ihm groß Schmerz.
Da heißt es steh'n ganz unverzagt
in seiner blanken Wehre,
daß sich der Feind nicht an uns wagt,
es geht um Gut und Ehre.
2. Geld nur regiert die ganze Welt,
dazu verhilft Betrügen,
wer sich sonst noch so redlich hält,
muß doch bald unterliegen.
Rechtsschaffen hin, rechtsschaffen her,
das sind nur alte Geigen:
Betrug, Gewalt und List vielmehr,
flag du, man wird dir's zeigen.
3. Doch, wie's auch kommt, das arge Spiel,
behalt ein tapfres Herz,
und sind der Feind' auch noch so viel,
verzage nicht im Schmerz.
Steh' gottgetreulich, unverzagt
in deiner blanken Wehre:
Wenn sich der Feind auch an uns wagt,
es geht um Gut und Ehre.

Worte und Weise: 17. Jahrhundert. In den meisten Liederbüchern

Ansprache.

Abschließend mit den Worten von W. Flex:

Sprecher: Du heil'ger deutscher Osten!
Bist stark wie deutscher Männer Mut.
Kein Feind soll deine Gaben kosten,
du bist gedüngt mit deutschem Blut.
Was deine Felderbreiten reifen,
ist deutsches Korn für deutsches Land.
Wer will in Halm und Ähre greifen
mit frevler Bier, — der läßt die Hand!

Du heil'ger deutscher Osten!
Und stünde alle Welt in Brand,
wir stehen fest. Wachtfeuer glosten
und lodern weit in Feindesland.
Heraus, was deutsch der Herr erschaffen!
Die Ostmark ruft! Reißt euch ins Glied
und braust mit Herz und Mund und Waffen
das wilde, heilige, deutsche Lied!

Gemeinsames Schlußlied mit Orchester:

Strophe 3: In den Ostwind hebt die Fahnen,
daß sie wehn zu neuer Fahrt.
Macht euch stark! Wer baut im Osten,
dem wird keine Not erspart.
Doch ein Land gibt uns die Antwort,
und das trägt ein deutsch Gesicht,
dafür haben viel geblutet,
und drum schweigt der Boden nicht.

Strophe 4: In den Ostwind hebt die Fahnen,
denn der Ostwind macht sie weit,
drüben geht es an ein Bauen,
das ist größer als die Zeit.
Und ein Land...

Wort und Weise: S. Baumann.

Landflucht gefährdet die Zukunft des Deutschen Volkes.

Unterrichtsbeispiel und Stoffsammlung von Otto Schneider.

(Fortsetzung.)

In der Stadt.
(Will Vesper.)

Ist hier die Welt von Steinen?
Nicht Mond, nicht Sterne scheinen
In diesen dunklen Schacht.
Kaum wechseln Tag und Nacht.

Ist immer ein Gedränge.
Ist alles nah und enge.
O stünd ich fern allein
Und sah ins Feld hinein.

Da wäre Luft zum Trinken.
Da dürft ich niedersinken.
Da läg die Erde fest
An mein froh Herz gepreßt.

Da wär ein tiefes Schweigen.
Da wär ein zartes Geigen,
Ein Lobgesang um mich
Und in mir innerlich.

Da wär gut Werk zu tun.
Da wär auch gut zu ruhen.
— Laßt mich, laßt mich hinaus!
Hier ist nicht Gottes Haus.

Landbewohner:

- a) wetterhart
- ß) gleichmäßig, gelassen
- γ) selbstbewußt, stolz, frei
- δ) leicht übersehbare Umwelt.

Stadtmenſchen:

- empfindlich
- stets hastend, „nervös“
- seelisch bedrückt; abhängig, unfrei
- unübersehbare Umwelt.

Beispiele zu δ:

Ob etwas für den Hof oder für das Dorf gut oder schädlich ist, fühlt der Bauer sicher und rasch heraus;

Der Taugenichts ist im Bauern-
dorf nur für kürzere Zeit mög-
lich! Die Gemeinschaft lehnt ihn
ab, er muß weichen, wenn er
sich nicht als Verfechter im
Schatten herumdrücken will;

Der Bauernsohn heiratet im
allgemeinen die Bauertochter;
dadurch kommt ausgelesenes
Erbgut zu gleich wertvollem!

Stadtmenſchen dagegen über-
sehen tausenderlei Dinge auf
einmal, aber keines gründlich;
daher merken sie auch nicht
mehr, ob ihnen und dem Volke
irgend etwas zuträglich ist oder
nicht.

In der Stadt dagegen mit ihren
Menschenmassen kann er un-
erkannt und unbekannt unter-
tauchen.

In der Stadt heiraten die
Menschen, ohne zu wissen, von
wannen sie kommen. Die fol-
gen sind Rassenmischung, Ent-
artung, vollkommene Zersplit-
terung ursprünglich wertvoller
Anlagen (Massenmenschen!).

ε) Das Leben des Landbewoh-
ners ist einfach und bescheiden:
Eltern und Großeltern erzählen
noch heute, wie anspruchslos
einfach sie früher Geburtstage
und Weihnachten gefeiert haben,
obwohl sie vielleicht mehr Mit-
tel dafür zur Verfügung gehabt
hätten! Ein Butterwecken statt
des gewöhnlichen Schwarzbrottes
bedeutete für sie eine ganze
Glückseligkeit.

Stadtmenſchen neigen gerne zu
einem übermäßigen Genußleben.
Sie stellen hohe Ansprüche an
Lebenshaltung, Körperliches Be-
hagen und Vergnügen.

All das, was wir bisher von den Folgen der Verstädterung hörten, machte die Menschen nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich oder seelisch krank. Zur Wirtschaftsnot und zur Wohnungsnot kam also noch die Seelennot hinzu. Diese drückte besonders die nordrassischen Menschen und brachte sie in ganz große Gefahren. (Die Völker romanischer Sprache können mehr städtischen Geist ertragen, ohne sich zu zersetzen, als die Völker germanischer Sprache. Die nordische Rasse, die in den Völkern germanischer Sprache besonders stark vertreten ist, ist die Rasse der Einzelhöfe und des leiblich-seelischen Abstandes zwischen den Menschen, deren seelische Gesundheit bei Verstädterung viel schneller untergraben wird als die anderer Rassen¹⁵.) Weil der germanische Mensch enger als andere mit der Natur und mit der Mutter Erde verbunden ist, wurden gerade seine guten Eigenschaften in der Großstadt von Entartung bedroht:

Das Freiheitsbedürfnis des nordischen Menschen litt furchtbar durch sein Eingepferchtsein in Mietskasernenblocks! Es entstand eine ungeheure Spannung und Unzufriedenheit in der Seele. Das war der geeignete Nährboden für den volkszerstörenden, verbrecherischen Kommunismus. „Das Herausstürmen der SA. aus den deutschen Großstadtvierteln war ein letztes, verzweifeltes, aber todentschlossenes Aufbäumen des nordischen Blutes, welches in jenen Steinsärgen der Großstadt für immer zum Tode verurteilt schien.“

Die ursprünglich gewaltige körperliche, geistige und seelische Leistungsfähigkeit des nordischen Menschen verkümmerte in den Steinkäfigen der Städte.

Die Naturentfremdung ließ die Menschen entarten, d. h. sie entfernten sich mehr und mehr von ihrer gesunden Art, wie uns folgende Gegenüberstellungen zeigten:

¹⁵ Günther.

Zusammenfassung c: Die Bodenentfremdung hatte drittens Seelennot zur Folge. Diese brachte besonders den nordischen Menschen die Gefahr der Entartung.

Ergebnis 6: Die Folgen der Verstädterung für die Menschen waren Wirtschaftsnot, Wohnungsnot und Seelennot. (Bemerkung: Wenn auch manche der unter Punkt 6 aufgezählten Folgen heute zum Glück nicht mehr wirksam sind, so treffen doch viele andere leider auch in unserer Zeit noch zu. Der Vollständigkeit halber und im geschichtlichen Interesse wurden sie alle aufgeführt.)

7. Folgen der Verstädterung für das Volk.

Die allerschlimmste Auswirkung aber hatte die Verstädterung für das ganze Volk. Der Betrachtung dieser ernsten Tatsache legten wir den Stoff zugrunde, der sich in Friedrich Burgdörfer, „Deutsches Volk in Not“, Velhagen & Klasing's deutsche Lesebogen 203, und in Dr. K. Loze, „Volkstod?“ (Kosmosbändchen), findet. Da das einschlägige Material erst vor kurzem in „Der Deutsche Erzieher“, Heft 3/39, Reichs-

teil, Seite 54 und 55 (Dr. Helmut Wolter, „Neue Ergebnisse der Volksbiologie Großdeutschlands“), vorbildlich zusammengestellt und neuerdings auch in „Volksaufklärung und Schule“, Nr. 55, Seite 102, in gedrängter Kürze sehr gut verarbeitet wurde, in zwei Zeitschriften also, die überall zur Verfügung stehen, erübrigt sich die Wiedergabe an dieser Stelle, wo doch nur eine Stoffsammlung beabsichtigt ist.

Ergebnis 7: Die Flucht in die Stadt gefährdete und gefährdet noch immer aufs schwerste den Bestand und die Zukunft unseres Volkes. Aus den Großstädten heraus begann der Geburtenrückgang und damit der drohende Volkstod seinen verheerenden Vormarsch über die Mittel- und Kleinstädte auf das Land, das bereits seit dem Jahre 1933 keinen Geburtenüberschuß mehr aufzuweisen hat. Kampf dem Geburtenrückgang ist daher gleichbedeutend mit: Kampf der Verstädterung! (Die Stadt — das Grab, die Großstadt — das Massengrab des Volkes.)

Gesamtergebnis I: Die Verstädterung bedeutete zunehmende Entwurzelung und Entfaltung der davon betroffenen Menschen und eine ungeheure Gefahr für unser Volk, die Volkstod heißt.

II. Maßnahmen des Dritten Reiches zur Entstädterung.

Die Verstädterung enthält als Aufgabe die Entstädterung. Diese ist jedoch (nach Dobers) „keine rein materielle äußerliche Angelegenheit organisatorischer und städtebaulicher Art, sondern greift in tiefste seelische Bereiche des Menschen, wenn sie gelingen soll. Eine Krankheit wird nicht geheilt, indem man an den Symptomen herumkuriert, sondern indem man den Sitz des Übels heilt. So kann Verstädterung des Volkes nicht beseitigt werden, indem man an den äußeren Lebensbedingungen und am Verstande der betroffenen Menschen herumdoziert, sondern diese seelische Krankheit kann nur durch die Gesundung der Seele des Volkes selbst überwunden werden und damit auch ihre furchtbarste Folge, der Geburtenrückgang.“ Diese Forderung der Entstädterung auch des Geistes und der Gesinnung der Menschen ist geeignet, ein allseitiges Verständnis für die diesbezüglichen Maßnahmen der nationalsozialistischen Regierung zu ermöglichen und zu vertiefen. Professor Dr. Hans Günther sieht in der Entstädterung des deutschen Volkes in seiner Siedlungsweise und in seinen Gesinnungen geradezu die Vorbereitung des Dritten Reiches.

Wir betrachteten daher im Anschluß an die Verstädterung und ihre Folgen, „wie der Weg zur seelischen Wiedergesundung unseres Volkes und damit zur Rettung des nordischen Blutanteils in Deutschland im Dritten Reich zielbewußt verfolgt wird“. (Nicht alle der nun folgenden Punkte eignen sich zur Besprechung mit den Schülern; sie sind um des Ganzen willen und zur Unterrichtung des Lehrers hier aufgeführt.)

1. Die wichtigste Aufgabe ist die Entstädterung des Geistes und der Gesinnung aller Deutschen; denn „heute zersetzt städtischer Geist auch das ländliche Lebensgefühl im abgelegensten Dorfe“ (Günther). Welche Maßnahmen unserer Regierung bezwecken nun diese Entstädterung des Geistes und der Gesinnung?

a) Der Beginn einer umfassenden staatlichen Erbgesundheitspflege durch Mehrung der höherwertigen Erbanlagen in allen Ständen

und Hemmung der Fortpflanzung der erblich Minderwertigen in allen Ständen. Dadurch will der Staat erst den Grund von Erbanlagen in Land und Stadt legen, auf dem Volk und Staat sich neu errichten sollen. Es ist nämlich selbstverständlich, daß das deutsche Volk niemals mehr ein rein bäuerliches Volk werden kann. Aber sein Denken soll bäuerlich, d. h. boden- und heimatverwurzelt sein. Es ist ebenso selbstverständlich, daß nicht alle bäuerlichen Familien aller ländlichen Gebiete Deutschlands ihren Erbanlagen nach gemeint sein können, wenn von der Erneuerung aus „Blut und Boden“ die Rede ist (Günther).

b) Die Sorge der Regierung um die Verbreitung der Kenntnisse der Erb- und Rassen-gesetze. Der völkische Gedanke der erblichen Ungleichheit der Menschen und Menschengruppen überwindet den Gedanken der proletarischen Auswälzung zur allgemeinen, werteverneinenden Gleichheit. Das Streben nach Werten der menschlichen Vorbildlichkeit soll den blinden Neid der erblich Zukurzgekommenen verdrängen. (Günther.)

c) Die großartigen Maßnahmen der deutschen Staatsführung zur Einschränkung bzw. Beseitigung der Arbeitslosigkeit. Diese Maßnahmen dienen der Entgiftung des Staatslebens und verschaffen den Menschen wieder das Glück der Arbeit. Des Führers Kampf um Arbeit war ein Kampf für das Glück des Volkes und damit für sein Leben. (Günther.)

d) Die Bemühungen der deutschen Staatsleitung, das Handarbeitertum zur Erfassung und Wahrung einer eigenen Standesehre aufzurufen, d. h. auch das Handarbeitertum mit adelstümlichem (aristokratischem) Geiste zu erfüllen. Ohne Anerkennung adelstümlicher Werte ist ein Volkstum germanischer Prägung nicht denkbar. Aus einer hin- und hergetriebenen Masse soll wieder Volk werden. Nicht „Masse“, sondern „Persönlichkeit“ lautet die Zielsetzung, und Persönlichkeit im nordischen, germanischen und deutschen Sinne ist immer gegeben durch die Gesinnung des freisassentums (selbständigen Landbesitzers), die zu betätigen auch im städtischen Lebensbezirk und in allen Ständen möglich ist. (Günther.)

e) Die Bauernpolitik des Dritten Reiches. Gerade diese ist ein Teil der Aufgabe „Entstädterung“; denn sie hat als Ziel die Rettung des Bauernstandes.

f) Alle Maßnahmen der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ und des Amtes „Schönheit der Arbeit“. Diese haben den Zweck, daß unser Volk sich wieder seines Lebens freuen lernt, trotz zum Teil noch kärglichen Wochenlohnes, trotz Mietskasernen, die wir nicht einfach in die Luft sprengen können, trotz so vieler Sorgen an allen Ecken und Enden. Freude im Leben und am Leben gibt Mut, den Kampf mit dem Leben jeden Tag aufs neue aufzunehmen, die Sorgen zu verjagen. (Dobers.)

g) Die Arbeit des Jungvolks, der Hitler-Jugend, der Jungmadel und des BDM. mit Geländespielen, Lagerleben usw. „Das Leben wird jung, schlicht, hart, der Mensch einfach, gesund.“ (Dobers.)

h) Der Arbeitsdienst im Kampf mit der Natur. Es geht dabei nicht nur um die Eroberung neuen Ackerslandes für unser Volk, sondern der Arbeitsdienst ist heute Zurückführung eines ganzen Volkes, besonders seines verstädterten Teiles, zur uralten Pionierarbeit des naturnahen Menschen mit Hacke und Spaten, zurück zu Bedürfnislosigkeit und Härte. (Dobers.)

(Fortsetzung folgt.)

Die höhere Schule

Sachbearbeiter: Lehramtsassessor Werner Lütke, Karlsruhe, Welzienstraße 25

Politik als gestaltende Kraft im Geschichtsunterricht.

Von Walter Ludwig.

Was veranlaßt uns heute, mehr als früher über das Verhältnis von Gegenwart und Vergangenheit nachzudenken und die Beziehungen zwischen beiden enger zu knüpfen? Es ist das einzigartige Erlebnis unserer eigenen Zeit. In atemberaubendem Tempo hat nach vorausgegangener innerer Sammlung der Lebenswille starker Völker die politische Lage in der Welt grundlegend geändert. Wir sind Zeugen von revolutionären Vorgängen, die irgendwie sich auf alle Gebiete des Lebens und in allen Völkern auswirken. Alte Ordnungen sind zerbrochen, alte Anschauungen politischer, weltanschaulicher, wirtschaftlicher Art sind fragwürdig geworden und in die Verteidigung gedrängt, neue treten gebieterisch an ihre Stelle. Im Ausbruch dieser gewaltigen Zeit hat sich notwendigerweise auch unsere Anschauung von der Geschichte neu zu formen begonnen. Denn ewig still steht die Vergangenheit nur in ihren unbestreitbaren Tatsachen, sie bleibt aber lebendig im Bewußtsein des jeweils lebenden Geschlechts. Je bewegter die Gegenwart, um so leidenschaftlicher ergreift sie auch Besitz von der Vergangenheit. Es ist heute so, als ob die Scheidewand zwischen Lebenden und Toten eingeschmolzen wäre und das Tor weit geöffnet zu dem ewigen Strom völkischen Lebens in allen Jahrhunderten, die uns vorausgegangen sind. Die politische Bewegung unserer Tage, bei ihrem Vorstoß zu den Grundkräften der Nation, hat es aufgesprengt.

So stark wirken aber die großen Geschehnisse verschiedener Zeiten der Volksgeschichte aufeinander, daß der lebendige Funke aus der Gegenwart Kräfte der Vergangenheit freizulegen vermag, die wieder auf uns selbst zurückstrahlen. Der Sinn für diese Macht der Geschichte ist vielleicht noch nie (und nicht nur in Deutschland) wacher und umfassender gewesen als gerade heute. Wir leben in einer Zeit, in der nur das Volk Sieger bleibt, das alle verfügbaren Kräfte für seinen Daseinskampf mobilisiert, auch die seiner Vergangenheit. Der Magnet aber, der sie anzieht, ist die politische Willensrichtung unseres Volkes auf die Sicherung und Erhaltung unseres Lebensrechtes. Dieses politische Ziel muß demnach der Leitstern jeder historischen Erziehung in Deutschland sein.

Da sich nun das deutsche Schicksal im Rahmen der Weltpolitik abspielt, ist es eigentlich eine Selbstverständlichkeit, daß der Gegenwartspolitik auch außerhalb des Reichs eine entscheidende Bedeutung im Geschichtsunterricht zukommt. Und zwar sollte eine Überschau und eine gemeinsame Besprechung aktueller politischer Fragen mit den Schülern

regelmäßig erfolgen, nicht etwa nur, wenn der Lehrplan die Behandlung der neuesten Zeit vorsieht. Von dieser Seite wird der Unterricht auf allen Klassenstufen eine wesentliche Bereicherung und Belebung erfahren können. In den oberen Klassen wird man zweckmäßigerweise, wenn beide Fächer in einer Hand liegen, eine Erdkundestunde für politische Rundblicke mitverwenden. Besonders empfiehlt sich eine solche „Stunde der Politik“ in der 8. Klasse, wo ja ohnehin die geschichtlichen und erdkundlichen Kenntnisse zu geopolitischen Erkenntnissen zusammengefaßt werden sollen. Hier ist die aufmerksame und fortlaufende Beobachtung politischer Vorgänge der beste Anschauungsunterricht. Für die Hand des Lehrers eignet sich dabei, abgesehen von der neuesten Fachliteratur, vorzüglich der im Teubner-Verlag erscheinende „Zeitspiegel“, der auch von Schülern sehr gerne gelesen wird. Im Anschluß daran werden, entsprechend dem Aufbau dieser politischen Wochenschrift, neben den außenpolitischen Geschehnissen auch die innerpolitischen, die kulturellen und weltanschaulichen und die von der Höheren Schule sehr lange allzu stiefmütterlich behandelten wirtschaftlichen Fragen zu Wort kommen können. Nur angedeutet braucht zu werden, daß diese leicht als Arbeitsgemeinschaft ausgestaltbare politische Stunde reichlichen Gebrauch von geeignetem Kartenmaterial, Skizzen und statistischen Aufstellungen machen muß. Wie in solchen politischen Betrachtungen die verschiedensten Kenntnisse und Erfahrungen zusammengefaßt werden können, mag in kurzen Andeutungen die Auswertung eines „Zeitspiegel“-Heftes beweisen (4. Mai 1939).

Antwort an Roosevelt.

(Wilson-Dawes-Young-Roosevelt! — Monroedoktrin im 19. und im 20. Jahrhundert. — Unsere territorialen, politischen und wirtschaftlichen Berührungsf lächen mit den in der „Botschaft“ aufgezählten 25 Staaten.)

Außerkräftsetzung des deutsch-englischen Flottenabkommens.

(Deutsch-englische Vorkriegspolitik. Die politischen Gründe für die Beendigung des Abkommens. Ziele der deutschen und der englischen Außenpolitik. Internationale Flottenabmachungen.)

Das deutsch-polnische Abkommen gelöst.

(Verflochtenheit der deutschen mit der polnischen Geschichte. Siedlungsverhältnisse an den deutsch-polnischen Grenzen. Zwingende Gründe für die Notwendigkeit, den bestehenden Zustand zu ändern.)

Sowjetrußlands Rolle.

(Die Gefahrenwellen aus Asien. Rußlands strategische Lage; sein völkischer Aufbau; seine geschichtlichen Beziehungen zu Finnland, Polen, dem Baltikum, Rumänien und der Türkei. Der Vertrag von Montreux. Rußland und Frankreich; Rußland und England.)

England geht zur Wehrpflicht über.

(Wehrpflicht und Garantien. Gleichgewichtspolitik. Allgemeine Wehrpflicht im Weltkrieg. Wehrpflicht in den anderen Ländern.)

Jugoslawien auf der Seite der Achse Berlin—Rom.

(Geopolitische Lage und völkischer Aufbau Jugoslawiens; seine Nachbarn; wirtschaftliche Ausgleichsmöglichkeiten; Weltkriegserfahrungen.)

Die vorhandenen oder aufzufrischenden und zu ergänzenden allgemein geographischen, geologischen, wirtschaftspolitischen, siedlungsgeographischen Kenntnisse werden auf diese Weise praktisch angewendet. An unmittelbar erlebten Beispielen sind diese Tatsachen als gestaltende und spannungserregende Kräfte der Weltpolitik deutlich zu machen. Dabei wird in der Klärung von unentbehrlichen Begriffen eine beträchtliche und fruchtbare Nebenarbeit zu leisten sein. (Als Kurzer Hinweis sei noch erwähnt, daß für den englischen Unterricht der britische Zeitungsstimmen zusammenfassende „Monthly Observer“ aus dem Verlag Max Schmidt-Römhild, Lübeck, entsprechend gute Dienste tut.)

Durch die Befolgung und den Ausbau obiger Anregungen kann zweifellos ein wichtiger Beitrag zum Geschichtsunterricht geleistet werden. Und doch wird diese angefügte Gegenwartsbetrachtung allein noch nicht ausreichen, um Geschichte und Politik in ihr richtiges Verhältnis zu setzen. Darüber hinaus wird man vielmehr den gesamten Geschichtsunterricht nach zwei Gesichtspunkten gestalten müssen: 1. Geschichte (das Geschehen selbst) ist vergangene Politik, wie andererseits Politik als werdende Geschichte bezeichnet werden könnte; und 2. Geschichte als Darstellung und Lehre richte sich aus nach den Gesetzen und Erfordernissen der Politik. Das bedeutet aber nichts anderes als dies: Der Lehrer der Jugend darf in seinem Einsatz an der Erziehungsfront nicht Geschichtswissenschaftler oder Vermittler von rein wissenschaftlichen Feststellungen sein, sondern, gleichgültig welchen Stoff er nun gerade behandelt, immer politischer Kämpfer mit den Waffen der geschichtlichen Erkenntnisse, Sinndeuter der völkischen Lebensgesetze.

Der einzelne Geschichtslehrer muß sich dann aber auch einmal nach der Grundlage seiner eigenen geschichtlichen Bildung fragen und sich mit der bisher gültigen geschichtswissenschaftlichen Einstellung auseinandersetzen. Er wird dabei niemals die Achtung vor der wissenschaftlichen Leistung und der unbestechlichen Gründlichkeit gerade der großen deutschen Geschichtsforschung vergessen, aber ebensowenig Anschauungen in sich weitertragen dürfen, die unserer Zeit nicht mehr entsprechen. Die nächstliegende Aufgabe ist es also in diesem Betracht, die führenden Geister der deutschen Geschichtswissenschaft in ihren Zielsetzungen zu studieren. Das ist für das 19. und das beginnende 20. Jahrhundert in den letzten Hefen des „Deutschen Erzieher“ von anderer Seite bereits geschehen. Von einer solchen Analyse der „klassischen“ deutschen Geschichtsschreibung muß nun jeder Lehrer zu einer eindeutigen Stellungnahme fortschreiten, und handle es sich auch um eine so geheiligte und in ihrer wissenschaftlichen Leistung so verehrungswürdige Überlieferung, wie sie das

Lebenswerk eines L. v. Ranke darstellt. Eine Auseinandersetzung mit seiner Geschichtsauffassung sei deswegen in diesem Rahmen versucht. Sie knüpft in geeigneter Weise an seine im Jahre 1836 an der Berliner Universität gehaltene Antrittsvorlesung über „Historie und Politik“ an.

Beide Gebiete werden darin in ihrem Wesen und ihren Aufgaben zunächst einzeln untersucht und dann ihre gemeinsamen Züge betrachtet und ihre Unterschiede gegeneinander abgegrenzt. Es folgen hier nun einige wesentliche Feststellungen aus der erwähnten Schrift:

„Die Historie bezieht sich ganz auf die Literatur; denn ihre Aufgabe geht dahin, wie die Begebenheiten geschehen sind, wie die Menschen beschaffen waren, von neuem vor Augen zu stellen und das Andenken daran für alle Zeiten zu bewahren. Die Politik bezieht sich ganz auf das Handeln.“

Natürlich sehen auch wir in der Erforschung der Tatsachen der Vergangenheit die Grundlage für unsere geschichtliche Anschauung. Nachdem wir aber eine Krise der Wissenschaft durchkämpft haben, fragen wir uns, ob selbst die Gewissenhaftigkeit einer Ranke'schen Quellenforschung den richtigen Tatbestand verbürgt, ob das Geschichtsbild nicht weitgehend gefärbt sein kann durch die eben nun angeführten oder gerade gefundenen oder so ausgewählten und für richtig gehaltenen Quellen. Neue Quellen können gefunden werden, ganz anderer Art als die bisherigen, die zwar nicht unbedingt den Tatsachenstand selbst zu verändern brauchen, aber doch gewisse Vorgänge in völlig anderem Lichte erscheinen lassen. Aber auch neue Tatsachen können aufgedeckt werden. Nicht einmal also die Grundlagen unserer geschichtlichen Vorstellung dürfen als völlig gesichert gelten. Ganz abgesehen davon, berücksichtigt Ranke's Formulierung in keiner Weise, daß es auch für den Geschichtsforscher (erst recht natürlich für die Geschichtslehrer aller Stufen) eine Wertung der Geschichte gibt, die bewußt die Erfahrungen der Vergangenheit einsetzt in die Willensbildung des jungen Geschlechts.

„Die Politik soll auch Neues schaffen; für die Historie genügt es, zu erhalten.“ Demgegenüber betonen wir heute: Der Geschichtslehrer soll nicht etwa Museumsverwalter und -führer sein, sondern zu seinem Teil mitkämpfen, daß das Neue gestaltet werde.

Ranke betont ferner den notwendig universalen Charakter der Geschichtsbetrachtung, während sich die Politik auf den einzelnen Staat beziehe. Kein Geschichtslehrer wird heute verkennen, daß nur eine Ausweitung des Gesichtsfeldes auf die wichtigsten Geschehnisse der Weltgeschichte, zum mindesten der jüngsten Zeit, unserer Lage gemäß sein kann. Ja, man wird behaupten dürfen, daß Universalgeschichte im räumlichen und zeitlichen Sinn recht eigentlich erst in unseren Tagen geschrieben werden kann. Es ist aber auch noch nie so deutlich klar geworden, daß sich allein aus dem Verständnis für das besondere Wesen des eigenen Volkes der Sinn für den völkischen Charakter und die Lebensinteressen der anderen zu entwickeln vermag. Damit machen wir zum Unterschied von Ranke das Aufspüren der positiven und negativen Kräfte des eigenen Volkstums zur vornehmsten, wenn auch beileibe nicht zur einzigen Aufgabe des Historikers. Der schon von Klopstock betonten allzu großen Gerechtigkeit des Deutschen gegenüber wird er die Überzeugung wecken von einer höheren Sendung unseres Volkes, die bei aller Achtung vor dem ehrlichen Streben anderer an einen hervorragenden und einzigartigen Auftrag Gottes für sich glaubt. Wer die Geschichte aufmerksam studiert, wird erkennen, daß im Laufe der Jahrhunderte nur

diejenigen Völker etwas bedeutet haben, die dieses Glaubens lebten. Ranke hätte bei allem Verständnis für die staatliche Individualität niemals für das deutsche Volk irgendeinen Führungsanspruch erheben wollen. Und doch hatte bereits J. G. Fichte in seinen „Reden“ seiner Überzeugung von einer deutschen Berufung flammenden Ausdruck gegeben.

Auch der Hinweis sei hier gestattet, daß Rankes Umgrenzung des Begriffes Politik gleichfalls überholt ist, wenn er behauptet, die Politik beziehe sich auf den einzelnen Staat. („Glücklich, wer einem einzigen vorzustehen versteht.“) Wahrscheinlich wird man feststellen müssen, daß die Politik der Staaten und schon gar die der Großmächte sich nie in so engen Grenzen bewegt hat. Was aber für seine Zeit schon nicht zutraf, ist heute nach einer ungeheuerlichen imperialistischen Entwicklung der Großmächte und der organisierten Gegenbewegung aus dem Lager der „Besitzlosen“ erst recht ungültig. Gewollt oder ungewollt verflechten sich die politischen Spannungen der Welt immer stärker ineinander. Großmachtpolitik führt heute zwangsläufig zu Weltmachtpolitik. Von Tag zu Tag deutlicher grenzen sich ganze Fronten von Ideologien, völkischen Bewegungen und realen Interessengemeinschaften gegeneinander ab. Geopolitische, militärpolitische, weltanschauliche, wirtschaftliche Gründe führen zu Blockbildungen.

So großartig bei dem Geschichtsschreiber Ranke die Weite des Blicks berührt und die Fähigkeit, reale Machtinteressen und leitende Ideen in der Staatengeschichte vergangener Jahrhunderte abzuwägen, der politische Mensch Ranke hat sich vollkommen von den Beharrungskräften und der herrschenden legitimistischen Staatsidee seiner Zeit einhängen lassen. Er ist in die Tiefe seines Wesens hinein Anhänger eines geruhfsamen politischen Gleichgewichtsdenkens. Seine „bürgerliche Klugheit“ (ein Rankescher Ausdruck) war nie bereit, von sich aus den Anstoß zu einer gründlichen Revision der damals so unglücklichen Lage des deutschen Volkes und zu einer Überwindung der Kleinstaaterei zu geben. Das europäische Staatensystem der anerkannten Großmächte, das sich, von oben gesehen, trotz französischer Revolution, Napoleon und 1848, im ganzen behauptet hatte, erschien ihm gut und als eine selbstverständliche Tatsache. Daran hat er politisch auch seine Geschichtsschreibung ausgerichtet. In seiner Rede zum Jahre 1870 finden sich folgende kennzeichnende Bemerkungen zum Besitzstand von 870 Merken: „Ich ziehe keine Folgerungen daraus, ich knüpfe keine Ansprüche daran; ich bezeichne nur die Tatsache...“ — „Mir liegt es fern, die Entwicklung des westlichen Reichs als in stetem Übergriff in die Rechte seiner Nachbarn, namentlich der Deutschen, zu betrachten.“ (1) — „Ich will auch nicht unbedingt auf unsere Entzweiung schelten, die zu jenen Übergriffen der Anlaß war.“ (1) Wie verhängnisvoll ist bei Ranke ein unerlässliches völkisches Ziel verdeckt, wenn er den Schluß zieht: „Also hängen diese beiden Begriffe, Ausprägung der Nationalitäten und Konstituierung derselben zu Staaten, nicht mit Notwendigkeit zusammen. Die Abschließung der Nationalitäten aber gegeneinander ist jetzt nicht mehr durchführbar; sie alle gehören mit zum großen europäischen Konzert.“ Das ist auch ein europäischer Gedanke, aber das genaue Gegenteil von dem, was wir unter dem „Neuen Europa“ verstehen.

Die impulsive Kraft einer starken völkischen Bewegung ist Ranke unverständlich und unheimlich, weil er die Lebensäußerung anderer sozialer Schichten darin spürt. Daß ihm

die französische Revolution mit ihrem Ideenbetrug und ihrer Brutalität in der Seele zuwider ist, bezeichnet die Stärke seines deutschen Empfindens. Daß er aber für die Ereignisse von 1870/71 und das darin sichtbar werdende nationale Gemeinschaftsstreben nur das Gefühl einer überraschten Bewunderung übrig hat, zeigt uns die Schwäche seines politischen Willens. Er wollte eben nur Wissenschaftler sein. „Doch ist es nicht unseres Amtes, in die Zukunft zu blicken oder Ratschläge zu erteilen, selbst nicht Ansprüche zu formulieren.“ (1) So ist Ranke immer nur der getreue Feststeller gewesen, nie aber der glühende Förderer, der die geschichtlichen Erkenntnisse als einen ruhelosen Stachel in sich trägt. Er schreibt und betrachtet Geschichte in echt „deutscher“ Uneigennützigkeit, aber auch deutscher Unbestechlichkeit, „ad maiorem Dei gloriam“.

Damit berühren wir aber den Kern seiner Geschichtsauffassung: Geblieben ist ihm der unbezweifelte religiöse Glaube an die Sinnhaftigkeit des Geschehens und an die Bemühungen der Menschengeschlechter, durch Ausgleich von Tugenden und Fehlern sich in den göttlichen Willen einzufügen. Ranke hat nichts mehr übrig für die phantastischen universalen Doktrinen der Weltverbesserer des 18. Jahrhunderts, die an einer rauhen Wirklichkeit zerbrachen. Er kümmert sich aber auch noch nicht um die tatsächlichen Grundlagen der Nationalitäten, deren Vorhandensein er nicht leugnen kann. Es kommt Ranke nicht bei, nach den inneren Gesetzmäßigkeiten des realen Lebens zu forschen. Er lehnt die Annahme irgendwelcher erkennbarer Gesetze als trügerische Konstruktionen ab. So nimmt er naturgemäß gegen die Philosophen des 18. Jahrhunderts, so aber auch gegen die Fichtesche und die Hegelsche Geschichtsphilosophie Stellung, die doch, wenn auch nicht beide in positiver Weise, tief ins 19. Jahrhundert und sogar bis in unserer eigene Zeit politisch gestaltend gewirkt haben. Es mögen uns nun zwar selbst schwere Bedenken erfüllen gegen das rein intellektuelle geschichtliche Entwicklungsschema Hegels, das sich so leicht zum Sprungbrett für die marxistische Lehre machen ließ. Wir meinen auch nicht, bei aller Verehrung für den nationalen Denker und Kämpfer Fichte, daß seine durchaus nur geistig-kulturell zu verstehende Konzeption eines ewigen deutschen Volkes unser geschichtliches Bewußtsein noch voll befriedigen könnte. Aber eines ist uns klar geworden: Diese hart im Raum sich stoßenden Lebenseinheiten der Völker gehorchen einem Gesetz, das deswegen nicht weniger religiös ist, weil es sich an irdischen Leibern, Geistern und Seelen, dem menschlichen Erkennen sichtbar, vollzieht: es ist das unbarmherzige und doch so gerechte Gesetz von der Erhaltung und Zerstörung der Grundsubstanz des Völkerlebens, des Blutes und der Rasse.

Das ist für uns heute der entscheidende Gesichtspunkt der Geschichte gegenüber, wie es der leitende Gedanke unseres politischen Kampfes ist, auf den sich die Politik aller Staaten praktisch irgendwie als auf eine reale Begebenheit einstellt. Weil wir diese Kräfte unter der Oberfläche der diplomatischen und dynastischen Vorgänge schon in allen Jahrhunderten wirksam sehen, darum gewinnt Geschichte heute auch in der breiten Masse ein ganz anderes Interesse, als sie es in der kühl distanzierteren Darstellung eines Ranke beanspruchten konnte. Und weil wir diesen völkischen Kräften in ihrer ewigen Ausprägung zutiefst verbunden sind, deswegen kann auch die so gesehene „Historie“ nie von Nachteil für uns sein; sie wird vielmehr nur zusammenschließen und stärker machen.

Damit kommt in Wahrheit der Politik eine geschichtsbildende Macht zu. Nicht nur, daß sie selbst Geschichte macht; sie hat auch eine rückwirkende Kraft bewiesen, indem sie bis in Einzelheiten hinein unsere Anschauung von der Vergangenheit zu wandeln vermochte. Man mache sich einmal klar, wie die Eingliederung der Ostmark unser geschichtliches Bewußtsein verändert, vertieft hat. Haben wir uns früher im alten Reich so recht vergegenwärtigt, was der Verlust Schlesiens, was die Niederlage von Königgrätz für das Deutschösterreichtum bedeutete? Haben wir im Kleindeutschen Reich seinen verzweifeltsten völkischen Daseinskampf in einem Nationalitätenstaat genügend gewürdigt, geschweige denn unterstützt? War uns bewußt, was es hieß, das völkisch so gemischte österreichische Heer überhaupt vier Jahre lang kampffähig zu erhalten? Wie tief mußte es auf uns wirken, als wir erfuhren, daß die deutsche Ostmark einschließlich der Sudetengau den höchsten Prozentsatz an Toten im Weltkrieg und in der Kampfzeit gehabt hat! Wieviel stärker fühlen wir uns heute verpflichtet, den geschichtlichen Leistungen der ganzen Ostmark nachzuspüren, der Ostmark, die ein mutiger Träger deutscher Ostpolitik in der Ostsiedlung war, im Kampf gegen Avarn, Ungarn und Türken, eine wachsame Vorhut auch gegen das russische Slawentum! Man erinnert sich jetzt wieder mehr daran, wie beharrlich die Deutschen Österreichs, vor Preußens Wiedergeburt, immer wieder gegen Napoleon aufgestanden sind. Man kommt zu einer gerechteren Beurteilung Maria Theresias und Josephs II. neben Friedrich dem Großen. Ja, über die Achse Berlin—Rom, die über Wien Wirklichkeit wurde, von der allerdings völkisch schlecht unterbauten österreichischen Machtstellung in Italien führen Brücken des Verständnisses auch hinüber zu der deutschen Kaiserpolitik des Mittelalters. Geschichtsbildend konnte z. B. nicht weniger die Erwerbung Böhmens und Mährens wirken. Mögen die Westmächte von Gewalt reden; für die beiden völkischen Partner, die Deutschen und die Tschechen, war die Tat Adolf Sittlers ein Wiederaufdecken schicksalhafter Beziehungen, die ein Jahrtausend zurückreichen. Möchte man früher z. B. im Kaisertum Karls IV. in Prag eine Episode gesehen haben, einen Auftakt allenfalls zu der glücklicheren habsburgischen Hausmachtspolitik, so erscheint es uns im Jahre 1939 als richtungweisend für die Politik in diesem Raum durch die Jahrhunderte. Hat der das deutsche Herz so tief bewegende Anschluß der Ostmark und der Sudetengau unsere allzu kleindeutsche Einstellung zu einer gesamtdeutschen aufgerufen, die mit ihrer Liebe und Sorge das ganze 100-Millionen-Volk umfaßt, so hat die geschichtliche Tat des Führers im böhmisch-mährisch-slowakischen Raum darüber hinaus eine alte Aufgabe des Deutschen Reichs wiederbelebt: Vormacht im Kampf gegen Asien, Gestalterin des europäischen Ostens zu sein. Die Geschichte ganz Mittel- und Osteuropas wird in unseren Tagen wieder lebendig.

Es ist nicht zu verwundern, daß sich die Politik dieser neuerweckten und neugeschauten Vergangenheit bemächtigt und als wirkfame Waffe in ihrem Kampf einsetzt. Was Geschichte in der Verfügungsgewalt des Politikers vermag, das zeigt uns keiner besser als der Führer. Man lese daraufhin sein Buch: Es ist eine Auseinandersetzung mit dem, was lebenskräftig und was untergangsunfähig war an der Vergangenheit. Sein politisches Testament entspricht konzentrierter geschichtlicher Erfahrung. Kann man sich eine große Rede des Führers denken, in der er nicht das innere Erlebnis geschichtlicher

Vorgänge zum Ausgangspunkt für seine politischen Gegenwartsbetrachtungen und -entscheidungen machen würde? Welche Schlüsse reiften bei ihm im Blick auf die ungeheuren Blutopfer der deutschen Geschichte, auf die falschen Einsätze, auf die Pläne der besten Deutschen aller Jahrhunderte! Die Erfahrungen des Weltkriegs sehen wir täglich sich bei ihm in Politik umsetzen. Wie lebendig und unerbittlich spricht die Vergangenheit aus seinen Sätzen: „Es ist noch keinem Volk in der Geschichte die Freiheit geschenkt worden“, oder „Weh dem, der selbst schwach ist!“ oder „Das Gewicht der Nationen nach außen ist gleich der Kraft der Völker nach innen“. Vergessen wir auch nicht das hinreißende Bekenntnis zur gesamten deutschen Geschichte, das er in seiner Reichstagsrede vom 30. Januar 1939 ablegte:

„Fast 2000 Jahre dauerte dieser Prozeß, bis aus verstreuten Stämmen ein Volk, aus unzähligen Ländern und Staaten ein Reich wurde. Nun darf dieser Werdegang der deutschen Nation im wesentlichen als beendet gelten. Damit aber umschließt das Großdeutsche Reich den ganzen tausendjährigen Lebenskampf unseres Volkes.

So wie in ihm alle Ströme des deutschen Blutes münden, so einen sich in ihm alle vergangenen Traditionen, ihre Symbole und Standarten, vor allem aber alle die großen Männer, auf die deutsche Menschen einst Grund hatten, stolz zu sein.

Dem in welchem Lager sie auch zu ihren Zeiten standen, die kühnen Herzoge und großen Könige, die Feldherren und gewaltigen Kaiser und um sie die erleuchteten Geister und Heroen der Vergangenheit, sie alle waren nur die Werkzeuge der Vorsehung im Entstehungsprozeß einer Nation.

Indem wir sie in diesem großen Reich in dankbarer Ehrfurcht umfassen, erschließt sich uns der herrliche Reichtum deutscher Geschichte.“

So wird lebendige, großzügige Geschichtsanschauung zu politischer Kraft. Geschichte kann aber auch zur scharf geschliffenen Angriffswaffe werden. Welch ungeheure Bedeutung hat im Kampf unseres Führers von 1919 bis heute der Name Versailles gehabt und was er an Verhängnis für uns und die ganze Welt umschließt! Konnte es für die Berechtigung unseres Wiederaufstiegs zur Macht ein besseres Argument geben als den geschichtlichen Wahnsinn von Versailles? Welche Waffen bietet die Geschichte der imperialistischen Staaten, im besonderen des Britischen Weltreiches bis in die jüngste Vergangenheit! Freilich, sie muß anders geschrieben werden als z. B. in dem gründlichen, aber für dieses Thema viel zu vornehmen Buch von Dibelius! Wie stark lebt ferner etwa die Geschichte der Ukrainer, der Iren, der Araber und der vielen anderen Unerlösten in diesen Völkern und deswegen auch in den Berechnungen der Politiker! Wahrlich, die Geschichte ist ein geistiges Arsenal ersten Ranges für den völkischen Unabhängigkeitskampf! Aus dem Vergleich zwischen Vergangenheit und Gegenwart ergeben sich die Forderungen für die Zukunft.

Schließlich aber — und das ist wohl der bedeutsamste Beitrag der Geschichte zur Politik — vermag die geschichtliche Schau das innere Recht des politischen Handelns zu bekräftigen. Sie bettet das politische Streben einer begrenzten Gegenwart ein in das völkische Lebensgesetz der Jahrhunderte; sie verleiht in ihren stolzen und ihren schmerzvollen Erinnerungen dem harten Daseinskampf der Nation das verpflichtende Bewußtsein eines heiligen Rechts, einer höheren Bestimmung.

Natur und Mensch als Quellen der Anregung für den Unterricht an der Deutschen Auslandsschule.

Von Walther Scheid.

(Schluß.)

Das Verständnis für das Tier und seine Behandlung fehlt den Portugiesen weniger als ich dachte. In der Behandlung der Nutztiere sind allerdings noch manche altergebrachten Unsitten und Gedankenlosigkeiten zu überwinden, wie es in Deutschland durch die nationalsozialistische Gesetzgebung durchgeführt wurde.

Für solche psychologischen Untersuchungen halte ich die Klasse 3 und 4 am geeignetsten. In den oberen Klassen ist die Unterscheidung zwischen charakterlich-seelischen und verstandesmäßigen Äußerungen und deren gegenseitiger Beeinflussung schwieriger. Vielleicht kann man hier den biologischen Aufsatz durch den physikalischen und chemischen ersetzen, denn auch die Deutung dieser Wissenschaften ist nicht unabhängig von dem Einfluß der Rassenzugehörigkeit des forschenden Menschen. Philipp Lenard hat bekanntlich von „deutscher Physik“ gesprochen. Auf jeden Fall aber wird der naturgeschichtliche Aufsatz auch daheim eine breitere Verwendung erfahren. Die Biologie der Oberklassen wird ihn in den Dienst der Vererbungslehre und der Rassenforschung stellen, wenn einmal jeder Schüler sein Sippen- und Ahnenbuch besitzt.

6. Die fremde Schule.

Ein Einblick in das portugiesische Schulwesen schien aus verschiedenen Gründen angebracht. Einmal wegen der Beziehungen unserer Schüler zu den Schulen des Gastlandes und dann auch wegen der beruflichen Anregungen, die die Betrachtung eines fremden Schulsystems bieten konnte.

Es gibt nur eine Form der Höheren Schule, das Lyzeum (Liceu), das unserer Oberschule entspricht. Es besteht aus sieben Klassen und baut auf der Volksschule auf, die nur vierklassig ist. Die drei unteren Klassen des Lyzeums bilden den unteren Zyklus und haben Französisch. Der zweite Zyklus besteht aus den drei folgenden Klassen. Statt Französisch hat er Latein, außerdem Deutsch oder Englisch. Die siebte Klasse, der dritte Zyklus, entspricht ungefähr unserer Klasse 8. Die Verteilung der Mathematik und Naturwissenschaften ist ähnlich der unsrigen. Es gibt auch naturwissenschaftliche Schülerübungen. Die Leibesübungen sind im Fach: „Hygiene und physische Erziehung“ untergebracht. Der Samstag ist für Ausflüge, Lehrwanderungen, Vorträge freigehalten und zugleich Staatsjugendtag (dia da mocidade portuguesa).

Diejenigen unserer Schüler, die die portugiesische Sprache beherrschen, können gleichzeitig auch die Lyzeen durchlaufen. Ein eigenartiges Prüfungssystem, das ähnlich auch in Brasilien ausgebildet ist, erlaubt dies. Jeder Staatschüler muß beim Übergang in den nächsten Zyklus in sämtlichen Fächern eine schriftliche Prüfung ablegen, in den lebenden Sprachen außerdem noch eine mündliche. Die schriftlichen Aufgaben werden jedes Jahr in Lissabon zentral für das ganze Land gestellt. Die Fragen sind vorgegedruckt auf Formularen. Der Schüler hat die Antworten dahinter zu schreiben. Meist sind nur kurze Sätze notwendig. In den unteren Klassen können es bis 40 Fragen je Fach sein, weiter oben weniger. Die Lehrer bewerten nach einem komplizierten Punktsystem. Diese Prüfungsart sei gerechter, da jeder Schüler dieselbe Aufgabe habe, sie verhindere ungleichmäßige Notengebung. In mündlichen Prüfungen sei der Prüfling oft zu aufgeregt.

An diesen Prüfungen müssen auch die Schüler von Privat-

schulen (colegios) teilnehmen, um in den nächsten Zyklus versetzt zu werden. Das Bestehen der Abschlußprüfung des Lyzeums ist Voraussetzung für die Bekleidung höherer Staatsstellen und Zugang zur Hochschule. Deshalb unterziehen sich auch viele unserer Schüler diesen Prüfungen. Sie werden dazu durch portugiesische Hauslehrer vorbereitet.

Soweit die Prüfungen. Wichtiger für mich war, dem eigentlichen Unterricht beizuwohnen, was mir durch das Entgegenkommen der Direktoren der beiden hiesigen Lyzeen für die männliche Jugend bereitwilligst gewährt wurde. Die Besuche werden noch fortgesetzt. Ich habe aber jetzt schon die Überzeugung, die ich schon bei der Durchsicht der Prüfungsaufgaben hatte, daß der wissenschaftliche Stand an Portugals Höheren Schulen gut ist.

Die Zentralisierung, die in einem kleinen Lande leicht durchzuführen ist, schafft ein verhältnismäßig hohes Minimum an Kenntnissen. Andererseits wird dadurch die Handlungsfreiheit und eigene schöpferische Betätigung des Lehrers eingeschränkt, zumal er amtlich vorgeschriebene Lehrbücher benutzen muß und nichts daraus auslassen darf. Dies kann bedenklich sein. Es verleitet die Schüler sehr zum Auswendiglernen.

Mancher Berufsgenosse wird überrascht sein, daß hierzulande solche Betrachtungen möglich sind, denn er hörte irgendwo, daß in Portugal viele Leute nicht lesen und schreiben können. Dies stimmt auch. Eine Zeitungsnotiz 1938 besagte, daß 60% der Erwachsenen Analphabeten seien. Aber die sozialen Gegensätze zeigen sich auch auf kulturellem Gebiete. Auf der einen Seite Rückständigkeit, auf der anderen Seite Gelehrsamkeit. Die Hauptursache am Analphabetentum war bisher der zurückgebliebene Zustand der Volksschulen. Vor der Regierung Salazars war fast nichts geschehen. In den Gebirgsgegenden und in Südportugal bestanden nur wenige Schulen. Die neue Regierung regt sich außerordentlich durch Einrichtung von Schulen, Abendkursen für Erwachsene und Unterricht der Soldaten, so daß bald kein Kind mehr auf Schulbildung zu verzichten braucht. Hier in Oporto bemerkt man übrigens nicht viel von diesem Problem. Die Geschäftsleute und Handwerker usw. können natürlich alle lesen. Die Sache fiel mir erst wieder ein, als ich auf der Strafe öfters von Männern und Frauen, auch Soldaten angehalten wurde. Sie hatten alle einen Zettel in der Hand, auf den man ihnen Straßennamen und Hausnummer aufgeschrieben hatte, die sie nicht lesen konnten. Die Hausfrauen machen solche Beobachtungen öfters mit ihren Dienstmädchen und den Fischfrauen. Das Gegenstück dazu ist die erwähnte Gelehrsamkeit. Sie drückt eine scharf ausgeprägte Eigenschaft des heutigen Portugiesen aus. Auch der Analphabet hat die Anlage, nur gab ihm das Schicksal nicht die Möglichkeit, sie zur Entwicklung zu bringen. Es ist die Vereinigung von Fleiß und Gründlichkeit mit einer bestimmten Begabung nach der geisteswissenschaftlichen Seite hin. Dies erinnert an einen Charakterzug des Franzosen. Vielleicht steht Portugal deshalb auch geistig-weltanschaulich unter französischem Einfluß, während es geopolitisch-wirtschaftlich mit England verbunden ist.

Diese Eigentümlichkeit drückt dem ganzen kulturellen Leben den Stempel auf. Der Großteil der Literatur zielt in dieser Richtung. Alle Gesetze, Verordnungen, Lehrpläne usw. sind mit dieser Gründlichkeit erlassen. Im Lehrplan des Deutschkundeunterrichtes sind Nationalsozialismus, Arbeitsdienst,

Winterhilfswerk, Agrarpolitik und Jugenderziehung (d. h. Hitler-Jugend) wörtlich angeführt.

Auch der Umstand, daß unsere portugiesischen Schüler meist sorgfältiger schreiben (auch die Zahlen) als die deutschen, dürfte mit solchen Kassen-eigentümlichkeiten in Verbindung zu bringen sein. Ich komme also von einer anderen Seite abermals auf dieses Gebiet, dem ich in einem letzten Fall, nämlich dem des Kopfrechnens, einen eigenen Abschnitt widmen will.

7. Das Kopfrechnen.

Jeder Rechen- und Mathematiklehrer weiß, daß Kinder nicht gerne im Kopf rechnen. Ich sage immer: „Wenn ihr es nicht auf der Schule lernt, dann lernt ihr es nicht mehr“. Hier mußte ich das noch viel mehr betonen, denn die Leistungen auf diesem Gebiete sind schwach, wenigstens bei den deutschen Schülern. Es wirkt sich bis in den Mathematikunterricht der oberen Klassen aus.

Man wird diese Fehlererscheinungen an der Auslandsschule aber doch zunächst von einigen Seiten beleuchten müssen, bevor man ein negativ ausfallendes Urteil über die Fähigkeit der Schüler ausspricht. Dazu veranlassen mich drei Tatsachen: 1. Die Beobachtung, daß im portugiesischen Geschäftsleben und im Zahlungsverkehr allgemein wenig im Kopf gerechnet wird. Auch ganz kleine Additionen werden schriftlich ausgeführt, eigentlich ein merkwürdiges Gegenstück zur geistigen Lebhaftigkeit des Südländers.

2. In der portugiesischen Schule ist das Kopfrechnen ebenfalls nicht sehr im Brauche.

Diese beiden Umstände sind meiner Meinung nach weniger durch die zurückgebliebenen Verhältnisse der Volksschulen als durch die erwähnte rassistische Grundlage bestimmt. Der Portugiese will alles schwarz auf weiß besitzen.

3. Der Hauptumstand: die portugiesischen Schüler hören den Unterricht nicht in ihrer Muttersprache. Dies führt uns wieder auf erziehungspsychologische Fragen.

Es kommt ganz darauf an, ob das portugiesische Kind die deutsche Sprache schon so beherrscht, daß es auch darin denkt. Wenn es dies tut, führt es auch das Kopfrechnen darin aus. Die Feststellung, was zutrifft, wird nicht leicht sein. Die Schüler sind sich oft dessen selbst nicht bewußt. Eine portugiesische Schülerin, die durch ihr rasches und sicheres Kopfrechnen gegenüber den andern deutschen und portugiesischen Schülern aufgefallen ist, erklärte, sie gebrauche die deutschen Zahlwörter.

Der Erwachsene muß sich jedenfalls zwingen, wenn er in einer fremden Sprache rechnen soll. Das Gehirn versucht immer wieder, die Gedankenverbindungen der Muttersprache zu benutzen. Es will erst zum Schluß das Resultat ins Fremde übersetzen. Jeder Erwachsene kann das an sich selbst feststellen.

Für fremdsprachliche Schüler erschwerend kommt außerdem dazu, daß man im Deutschen die Zehner und Einer in verschiedener Reihenfolge spricht oder schreibt. Wenn jüngere Schüler drei- und mehrstellige Zahlen nach Diktat an die Tafel schreiben, so tun sie das oft in der Reihenfolge Zunderter, Einer, Zehner. Daheim würde man daraus Schlüsse auf die Begabung ziehen. Hier draußen kann man das nicht ohne weiteres. Jedenfalls wird man nach Betrachtung dieser Momente die Leistungen der portugiesischen Schüler günstiger beurteilen.

Und nun unsere deutschen Schüler? Viele davon können ihre Gedanken weniger konzentrieren als ihre portugiesischen Kameraden. Allgemeine Schlüsse möchte ich wegen der beschränkten Schülerzahl und der Kürze der Beobachtungszeit noch nicht ziehen. Es werden aber damit Fragen angeknüpft,

die im Schrifttum der Auslandsschule schon berührt wurden, nämlich: Welche Beeinflussung erfahren Geist und Denkfähigkeit, wenn ein Kind zweisprachig heranwächst? Ist das ein Vorteil oder ein Nachteil? Werden bestimmte geistige Fähigkeiten auf Kosten anderer dadurch gefördert? Die Antworten fallen verschieden aus, je nach Ansicht und Einstellung. Gewöhnlich untersucht man diese Frage im Hinblick auf die Erhaltung des Volkstums, wie es oben geschah. Das zweisprachige Aufwachsen schafft ohne Zweifel größere Gewandtheit und Sprachfertigkeit. Ein solcher Mensch wird vielseitiger. In jenen Fällen aber, wo es auf die Konzentration der Gedanken, auf logisches Denken ankommt, kann Zweisprachigkeit Nachteile mit sich bringen. Sie erzeugt Zerstreuung und Zersplitterung der Geisteskräfte und eine gewisse Unlust zum strengeren Denken. Ich merke dies hier z. B. in der Dreifachrechnung, und die Mängel des Kopfrechnens werden damit auch wohl in Verbindung stehen. Andererseits fällt das Zeichnerisch-Anschauliche in der Mathematik den Schülern leichter. Vielleicht muß man an der Auslandsschule mehr als zu Hause auch das reine Zahlenrechnen bildhafter veranschaulichen, um diesem Bedürfnis der deutschen und der anderen Schüler entgegenzukommen. Viele deutsche Rechenbücher sind für die Auslandsschule aus diesem Grunde unbefriedigend.

Der Zweck meiner Ausführungen war ein dreifacher. Einmal sollten sie den Berufsgenossen in der Heimat einen Einblick in Probleme und Fragestellungen geben, die sich an der Auslandsschule aufdrängen. Außerdem wollte ich dartun, wie das draußen Erprobte auch im Inlandunterricht Nutzen bringen kann. Viele von mir herausgegriffene Beispiele können ohne weiteres in die Heimatverhältnisse übertragen werden. Drittens schließlich dachte ich an die künftigen Auslandslehrer. Ihr Auslandsaufenthalt ist heute kürzer bemessen als früher. Der gewaltige Aufbruch der deutschen Nation unter der Führung Adolf Hitlers zieht die meisten nach wenigen Jahren wieder nach Hause, denn vom Auslande aus erkennt man die Bedeutung dieser Volksbewegung besser, als wenn man selber dabei in den Reihen marschiert. Auch die einsichtigen Kreise des Auslandes verhehlen darüber nicht ihre Bewunderung. Solche Anerkennungen und das Bewußtsein, dem Achtzigmillionenvolk im Herzen Europas anzugehören, spornen das Pflichtgefühl des Auslandslehrers an. Es gilt, die zur Verfügung stehende Zeit erfolgreich auszunützen. Wer sich beruflich und wissenschaftlich weiterbilden will, wird manches Lehrgeld zahlen müssen. Dies ist aber nie umsonst ausgegeben, sondern kommt der Lebenserfahrung zugute. Immerhin läßt sich manches unnötige herumprobieren vermeiden, wenn der Blick schon daheim in bestimmte Bahnen gelenkt wird. Bis jetzt gingen die meisten Bewerber ohne besondere Schulung in ihr Arbeitsgebiet hinaus.

Die neue Zeit schafft auch hier Wandel. Den Anfang dazu bilden die in Deutschland stattfindenden Ferienlager für Auslandslehrer, an denen auch die Bewerber teilzunehmen haben. Die Fragen der Auslandsschule müssen aber schon auf den Hochschulen für Lehrerbildung und in den pädagogischen Seminaren der Lehramtsreferendare behandelt werden. Ehemalige Auslandslehrer werden aus den einzelnen Wissensgebieten, die der Student lernt, das herausgreifen, was in der Auslandsschule und in den einzelnen Gastländern von Bedeutung ist. Fragen geopolitischer Art, das Auslandsdeutschtum, das Auslandschulwesen anderer Völker werden um die einzelnen Fachgebiete einen gemeinsamen Rahmen bilden. Der Lehrer wird auf Grund eigenen Erlebens sagen, daß der Dienst an der Auslandsschule ein Stück Mitarbeit ist an der Aufgabe des ganzen Volkes, der Welt Deutschlands in der Welt.

Die Handlungsschule

Sachbearbeiter: Dr. Alfred Schweickert, Konstanz, Gebhardsplatz 16

Unterrichtsfilm und Handlungsschule.

Von Gustav Trautmann.

1. Die amtlichen Grundlagen.

Durch den Erlass des Herrn Reichserziehungsministers vom 26. Juni 1934 wurde die Reichsstelle für den Unterrichtsfilm (RfdU) begründet. Die grundlegenden Ausführungen dieses Erlasses lauten: „Es ist mein Wille, daß dem Film ohne Verzögerung in Schule und Hochschule die Stellung geschaffen wird, die ihm gebührt; er wird dann — worauf ich besonderen Wert lege — gerade bei den neuen Unterrichtsgegenständen der Rassen- und Volkskunde von vornherein mit eingesetzt werden können. Zur Erreichung des hier gezeigten Zieles ist nötig, daß innerhalb weniger Jahre alle deutschen Schulen mit Filmgeräten ausgerüstet werden und daß aus dem engen Zusammenwirken von erfahrenen Lehrern, Hochschullehrern und Filmschaffenden die erforderlichen Unterrichtsfilme entstehen. Zur Leitung und einheitlichen Durchführung des Vorhabens habe ich die ‚Reichsstelle für den Unterrichtsfilm‘ geschaffen.“

Bezog sich dieser Erlass zuerst nur auf die allgemeinbildenden Schulen, so wurde er bereits im November 1935 und Januar 1936 auf die Berufs- und Fachschulen ausgedehnt.

Damit wurde auch unserer Schulgattung ein Unterrichtsmittel gegeben, welches wohl noch am Anfange seiner Entwicklung steht, das aber unter der Mitarbeit erfahrener Lehrer zu einem wesentlichen, instruktiven und lebensnahen Unterrichtsmittel entwickelt werden kann.

Der einführende Reichserlass vom 26. April 1934 gab aber noch keine grundlegenden Vorschriften über die Verwendung des Films im Unterricht, da erfahrungsgemäß jede Neueinführung einer gewissen Übergangszeit bedarf.

Erst der Erlass vom 23. Dezember 1937 über die Verwendung von Film und Bild im Unterricht gab dann der Schmalfilmarbeit im Unterricht die Form, die für die Zukunft eine gesicherte Entwicklung des Schulfilmwesens verspricht. Dieser Erlass verlangt klar und deutlich, daß die Zeit der zusammenfassenden „Filmvorführungen“ endgültig vorbei ist und daß der Unterrichtsfilm, wie jedes andere Anschauungsmittel, in Zukunft planmäßig, wie es seiner Aufgabe, seiner Eigenart und seiner Bedeutung entspricht, in den lehrplanmäßigen Unterricht eingegliedert werden muß.

Es heißt in diesem Erlass wörtlich: „Unterrichtsfilme gehören ihrer Gestaltung nach in den Klassenunterricht und dürfen daher nicht vor der ganzen Schule oder zur Unterhaltung der Schüler vorgeführt werden.“

Da der Klassenunterricht mit Film und Bild aber Bildschirm, elektrische Anschlüsse und Klassenverdunkelung voraussetzt, wird bestimmt, daß dort, wo noch einwandfreie Vorrichtungen fehlen, auf beschleunigte Beschaffung derselben durch die Schulträger zu dringen ist. Für die behelfs- oder handwerksmäßige Herstellung von Verdunkelungseinrichtungen

und von Bildschirmen hat die Reichsstelle für den Unterrichtsfilm Merkblätter herausgegeben.

Da in Zukunft jeder Lehrer Film und Bild wie jedes andere Unterrichtsmittel im lehrplanmäßigen Unterricht verwenden soll, ist anzustreben, daß in absehbarer Zeit jeder Lehrer und jede Lehrerin das Schmalfilmgerät selbst bedienen kann.

Die im Unterricht zur Verwendung kommenden Filme sind als Sicherheitsfilme hergestellte Schmalfilme, d. h. sie sind schwer entflammbar und schwer brennbar.

Aus diesem Grunde wurden mit der Polizeiverordnung über Schmalfilmvorführungen vom 23. Januar 1932 die Polizeiverordnungen über die Anlage und die Einrichtung von Lichtspieltheatern sowie für die Sicherheit bei Lichtspielvorführungen, soweit sie sich auf Schmalfilmvorführungen beziehen, außer Kraft gesetzt. So kann in Zukunft für diese Veranstaltungen weder ein Bildwerferraum noch ein geprüftes Bildwerfergerät verlangt werden; ebenso bedarf derjenige, welcher Schmalfilme vorführt, nicht mehr eines amtlichen Prüfungszeugnisses als Lichtspielvorführer oder als technischer Leiter von Lichtbildvorführungen in Schulen und in der Jugendorfpflege.

In Zukunft berechtigt die erfolgreiche Teilnahme an einem von einer staatlichen Stadtbildstelle abgehaltenen „Lehrgang zur Bedienung der Schmalfilmgeräte“ zur Vorführung dieses Gerätes im Unterricht. Damit sind die amtlichen Voraussetzungen zum planmäßigen Einsatz des Schmalfilms im Unterricht wesentlich erleichtert.

2. Grundsätzliches über den Unterrichtsfilm.

Unterrichtsfilme sind nach ausschließlich pädagogischen Gesichtspunkten geplante und gestaltete Filme, die unmittelbar im Klassenunterricht der Schulen eingesetzt werden sollen. Der Unterrichtsfilm ist ein neues Lehrmittel, das die anderen Unterrichtsmittel, insbesondere das Lichtbild, keineswegs verdrängen soll, sondern das überall dort an die Stelle des Buches usw. treten soll, wo das bewegte Bild eindringlicher als alles andere zum Beschauer spricht.

Der Unterrichtsfilm ist daher nur für filmische Themen bestimmt, und filmisch ist ein Thema nur, wenn es gilt, Bewegungen und Handlungsabläufe darzustellen und zu verdeutlichen. Damit ist der Einsatz des Unterrichtsfilmes bestimmt und begrenzt: er darf nur dort eingesetzt werden, wo er seinem Wesen nach hingehört. Der Sachbereich für Filmdarstellungen ist demnach allgemein die Bewegung, sei es optisch faßbares Geschehen, Sichwandeln, Werden, sichtbares Ereignis oder schaubarer Vorgang¹.

Daher werden die Unterrichtsfilme bewußt auf den eigentlichen filmischen Gehalt beschränkt; es wird versucht, mit einem Mindestmaß von Zwischentiteln, Erläuterungen usw.

¹ Dr. Arthur Hoffmann: „Bild und Film im Unterricht“, S. 135.

auszukommen, und alles, was an einem Thema nicht Handlung und Bewegungsablauf ist, wird in sogenannte Beihefte, die jedem Unterrichtsfilm mitgegeben werden, verwiesen. Diese Beihefte sind durch Erläuterungen, Statistiken, Literaturangaben, didaktische Hinweise usw. so ausgestattet, daß sie ein ausgezeichnetes Mittel der Unterrichtsvorbereitung bedeuten.

Ein Unterrichtsfilm entsteht aus der gemeinsamen Arbeit eines Lehrers, eines Kulturfilmherstellers und, soweit erforderlich, eines wissenschaftlichen Fachmannes.

Die KfDU stellt also ihre Unterrichtsfilme nicht selbst her, sondern gibt sie bei Kulturfilmherstellern in Auftrag und benennt gleichzeitig denselben einen Lehrer als pädagogischen Mitarbeiter, da, wie vorstehend erwähnt, die Unterrichtsfilme ausschließlich nach pädagogischen Gesichtspunkten geplant und gestaltet werden.

So bestimmt sich z. B. aus pädagogisch-praktischen Gesichtspunkten die Länge des Filmes. Der Film soll in Unterrichtsstunden von 45 Minuten gezeigt werden, und da die Filme vorbereitet oder hinterher ausgewertet werden müssen, darf die Spielbauer in der Regel 30 bis 35 Minuten nicht übersteigen. Das bedingt wieder, daß die filmischen Themen in Kleinstthemen zerlegt werden. Die filmischen Themen selbst werden ausgewählt auf Grund filmischer Bedarfspläne, die wiederum von Lehrern an Hand der Lehrpläne aufgestellt werden.

3. Die Verwendung des Unterrichtsfilmes in unserer Schulgattung.

Unsere Stoffgebiete, durch die wir unsere Schüler zu berufstüchtigen, die Zusammenhänge des Wirtschafts- und Staatslebens erkennenden Menschen erziehen wollen, holen wir vornehmlich aus der Praxis des Lebens bzw. des Wirtschaftslebens.

Die Wirtschaft aber ist etwas Lebendiges. Sie verändert sich dauernd, und jede Veränderung, auch die kleinste, hat neue Veränderungen zur Folge. Die Wirtschaft in ihrer Gesamtheit — und in ihrem denkbar kleinsten Teil — ist immer im Fluß, ist immer in — Bewegung.

Die Bewegung ist aber, wie dargestellt, ganz allgemein der Sachbereich für Filmdarstellungen. Damit aber bieten gerade unsere speziellen Unterrichtsgebiete eine Fülle filmischer Themen. Ja, ich möchte sogar sagen, der Unterrichtsfilm kann zu unserem wertvollsten Unterrichtsmittel werden, mit ihm können wir die Praxis in einer viel lebendigeren und wirklichkeitsnäheren Form in die Schulstube holen.

Ein Beispiel möge dies näher erläutern. Unterrichtsthema: Zahlung durch Zahlkarte.

Das gesprochene Wort, das Ausfüllen der Zahlkarte, eine schematische Darstellung über den Weg des Geldes vom Aussteller der Zahlkarte bis zum Empfänger, waren die Hilfsmittel zur Erklärung und Lebendigmachung dieses wirtschaftlichen Vorgangs. Dazu tritt jetzt nach der Erklärung der Film. Jetzt wird das Gehörte auch noch mit dem Auge erfaßt, und so wie es wirklich ist. Der Film zeigt nochmals das Ausfüllen der Zahlkarte, wir sehen das Einzahlen am Postschalter, die auch sonst dem Einzahler nicht sichtbaren Arbeitsvorgänge hinter dem Postschalter werden gezeigt, wir sehen ferner, wie der Empfänger durch den Briefboten die Gutschriftsanzeige des Postscheckamtes erhält. Und wenn wir es ganz genau machen wollen, können wir eingangs die Lieferkartei mit dem Schuldbetrag zeigen und zum Schluß, wie der Lieferer auf seiner Kundenkartei den Schuldbetrag ausgleicht. Jetzt ist das Gehörte auch geschaut worden, und der Schüler

hat es so gesehen, wie es der auch noch so erfahrene Lehrer nie durch das Wort und die bis jetzt zur Verfügung stehenden Anschauungsmittel lebendig veranschaulichen kann. Und — dieses Schauen nahm nur 30 bis 35 Minuten der Unterrichtsstunde in Anspruch. Sicherlich, besonders für die höhere Handelsschule und Oberhandelschule, ein wertvolles, instruktives und vor allem wirklichkeitsnahes neues Unterrichtsmittel. Allerdings: für die speziellen Unterrichtsgebiete unserer Schulgattung: Betriebswirtschaftslehre, Verkaufskunde und Buchhaltung sind bis jetzt erst zwei Filme erschienen: „Ein Brief wird befördert“ und „Umgangsformen beim Verkauf“ (Einzelhandel). Ein Film: „Von Bilanz zu Bilanz“ ist in Bearbeitung. Auf Grund des Erlasses vom 7. 9. 1938 wurden durch die Carin-Göring-Handelsschule Mannheim dem Ministerium des Kultus und Unterrichts für den Film- und Bedarfsplan 1939 aus dem Gebiete der Betriebswirtschaftslehre, der Buchhaltung und der Warenkunde mehrere Vorschläge unterbreitet. Dieselben sind in Gemeinschaftsarbeit mit mehreren Kollegen entstanden. Die Vorschläge lauteten:

Betriebswirtschaftslehre.

Eine Bestellung geht ein:

1. Post wird am Schließfach abgeholt.
2. Post wird sortiert.
3. Post erhält Eingangsstempel und wird verteilt.
4. Lagerverwalter sieht nach, ob Ware da, schreibt Menge ab.
5. Rechnung wird ausgestellt, Begleitbrief geschrieben, kontrolliert, mit Maschine nachgerechnet.
6. Verkaufsbuch und Kundenkartei eingetragen.
7. Brief und Rechnung versandfertig gemacht.
8. Ware verpackt und versandt (verschiedene Arten).

Zahlung durch Postanweisung:

1. Lieferkartei wird mit einem Schuldbetrag gezeigt.
2. Ausfüllen einer Postanweisung.
3. Abgabe der Postanweisung am Postschalter.
4. Die Erledigung des Postauftrages durch die Post.
5. Der Geldbriefträger zahlt den Geldbetrag an den Empfänger aus.
6. Kundenkartei mit dem gleichen Forderungsbetrag wird gezeigt und Konto ausgeglichen.

Zahlung durch Zahlkarte:

1. Wie vorstehend.
2. Ausfüllen der Zahlkarte.
3. Abgabe der Zahlkarte am Postschalter.
4. Die Erledigung des Auftrages durch die Post.
5. Empfänger erhält durch den Briefboten Gutschriftsanzeige des Postscheckamtes.
6. Wie bei Postanweisung.

Zahlung durch Postschecküberweisung:

1. Wie vorstehend.
2. Ausfüllung der Postschecküberweisung auf dem Schreibtisch im Büro oder zu Hause.
3. Einwurf der Postschecküberweisung in den Briefkasten.
4. Erledigung des Auftrages durch die Post.
5. Wie bei Zahlkarte.
6. Wie bei Zahlkarte.

Der Giroverkehr der Reichsbank:

1. Kunde überweist an Lieferer, beide sind Kunden der gleichen Reichsbankstelle.
2. Kunde überweist an Lieferer, beide sind Kunden von Reichsbankstellen an verschiedenen Orten.
3. Kunde A der Privatbank B in Mannheim überweist an Lieferer C der Privatbank D in Mannheim.
4. Kunde A der Privatbank B in Mannheim überweist an Lieferer Z der Privatbank Q in Berlin.

Ein Scheck wird eingelöst:

1. Ausfüllen des Schecks.
2. Der Scheck wird in Zahlung gegeben.
3. Der Scheck wird bei der Bank zur Einlösung vorgelegt.
4. Der Weg des Schecks hinter dem Schalter (Saldo-Unterschriftsprüfung, Verbuchung, Freigabe).
5. Der Scheck wird ausbezahlt.
6. Der Scheck wird als Beleg aufgehoben.

Buchhaltung.

Der Abschluß der gemischten Konten:

1. Warenkonto wird gezeigt: Einkauf 500 kg zu RM. 3,—	RM. 1500,—	
2. Warenkonto wird gezeigt: Verkauf 300 kg zu RM. 4,50		RM. 1350,—
3. Warenkonto wird gezeigt: Bestand 200 kg zu RM. 3,—		RM. 600,—
4. Warenkonto wird gezeigt: Gewinn	RM. 450,—	
	RM. 1950,—	RM. 1950,—

5. Der Bestand wird auf Bilanz abgeführt.
6. Der Gewinn wird auf Kapital abgeführt.
7. Diese Übungen in allen Variationen.

Die Konten der Fabrikbuchführung, ihr Abschluß:

1. Ein Kontenschema für Fabrikbuchführung: (Rohstoff, Fabrikation, Warenlager-Durchgang, Waren, Warenerlös).
2. Ankauf von Rohstoffen (Garn), Eisenbahnwagen, Frachtbrief mit Kosten.
3. Rohstoff kommt ins Lager.
4. Rohstoffkonto erscheint. Zugang wird verbucht.
5. Frachtbrief und Kommissionsgebühr werden bezahlt. Kasse- und Bezugskostenkonto erscheint.
6. Liefererkonto erscheint, die neuen Schulden kommen dazu.
7. Ein Angestellter kommt und überbringt neue Aufträge. Chef gibt seine Anordnungen. (Ausstellung von Materialscheinen, Kalkulation usw.)
8. Rohstoff wird geholt (Garn als Spindel gezeichnet) und in die Weberei gebracht. Es erscheint das Rohstoff- und Fabrikationskonto.
9. Die Fabrikräume werden gezeigt mit Arbeitern am Webstuhl.
10. Die Arbeiter holen ihre Löhne, die Verbuchung wird gezeigt. (Die verschiedenen Arbeiter sollen an der Kleidung erkenntlich sein, ob im Rohstofflager, Fabrikation oder Fabrikations-Unkosten beschäftigt.)
11. Aus dem Fabrikraum wird mit Rollwagen oder Fließband Stoff ins Fertiglager geführt. Der Betrag erscheint auf dem Konto.
12. Es werden Waren gekauft. Vom Fertiglager auf Waren- und Warenerlös-Konto.
13. Dann nochmals eine Gehalts- bzw. Lohnzahlung, wobei möglichst alle im Schema gezeigten Kostenstellenträger und Arbeiten vorkommen sollen.
14. Abschreibungen.
15. Dann Abschluß.

Sollte der Filmstreifen zu lang werden, dann kann derselbe in zwei Teile zerlegt werden:

1. Schema und Verbuchung.
2. Abschluß.

Abschluß eines Warenhandelsbetriebes:

1. Das Kontenschema wird gezeigt.
2. Verschiedene Buchungen.
3. Die Konten werden addiert, Probe gemacht, Saldenbilanz gezogen. (Vielleicht absichtlich mit einem Fehler, den man gleich findet.)
4. Dann wird Inventur gemacht, wobei sehr anschaulich zu zeigen ist:
 - a) Bargeldzahlung und Kassenkontensaldo.
 - b) Bankkonto im Hauptbuch und Bankauszüge bzw. Kontokorrente der verschiedenen Banken.
 - c) Debitorenkonto im Hauptbuch und Summe der Debitoren im Kontokorrent.
 - d) Wareneinzahlung, Messung, Wiegung und Bewertung.
 - e) Einrichtungsbewertung und Abschreibung.
5. Inventur und Bilanz werden fertiggestellt.
6. Es erscheint aus dem alten Inventar das Kapital.
7. Es erscheint aus dem neuen Inventar das Kapital.
8. Es erscheint der Kapitalzuwachs.
9. Die Privatentnahmen werden zugezählt.
10. Es erscheint somit der Gewinn.

Dann der Satz: Die doppelte Buchführung hat aber die Möglichkeit, den Gewinn noch auf eine andere Art zu ermitteln, nämlich durch die Verlust- und Gewinnrechnung. Wir bringen das soeben aufgestellte Inventar in Verbindung mit unseren Büchern.

11. Es erscheint eine Eröffnungsbilanz, von der die Eröffnungsposten auf die Konten streben.
 12. Dann erscheinen wieder die Buchungen und die Summenbilanz.
 13. Dann zeigt man auf der Saldenbilanz den Kassenbestand und vergleicht ihn mit dem Bestand des Inventars, führt diesen auf Bilanzkonto ab. (So mit allen reinen Vermögensbestandskonten.)
 14. Dann zeigt man den Einrichtungsbestand laut Saldenbilanz und Inventar, führt bedauernd den kleineren Betrag ab auf Bilanz.
 15. Dann zeigt man den Warenbestand laut Saldenbilanz und Inventar und führt ihn laut Inventarangaben freudig ab auf Bilanz. (Wenn er mehr ist.)
 16. Entsprechend mit den Schuldkonten.
 17. Der Gewinn wird nun vom Warenkonto auf Kapital- bzw. UG. gebracht.
 18. Der Verlust auf Einrichtung, die Unkosten ebenfalls.
 19. Der Saldo auf Privat oder Kapital.
 20. Privat auf Kapital.
 21. Das Kapitalkonto auf Bilanz und in dem Inventar werden einander gegenübergestellt.
- Kann in zwei Filmstreifen zerlegt werden: 1 — 10 und 11 — 21.

Warenkunde.

Technik der Herstellung der verschiedenen Arten von Wirkwaren:

- A) Der Unterschied zwischen Webwaren und Wirkwaren:
 - a) Gewebe entstehen durch Verkreuzen zweier Fadensysteme (Kette und Schuß), Bild eines Gewebes (Großaufnahme) — Weben schematisch (Zeichentext) — Tätigkeit des Webstuhls (Photo — kurz) — Nachteil: beschränkte Dehnbarkeit. Photo zeigt kurz den Versuch, ein Gewebe zu dehnen bzw. es den Körperformen anzuschmiegen.
 - b) Kullierware besteht nur aus einem Faden (vgl. Handstricken-Großaufnahme) — schematische Darstellung der Tätigkeit der Kulliermaschine (Zeichen-Trickfilm) — Photo-Großaufnahme einer Kulliermaschine (Zeitlupe). Darstellung der Dehnbarkeit und Schmiegsamkeit, aber auch des Nachteils der „Laufmaschine“ bei Beschädigungen.
 - c) Kettware besteht aus einem Fadensystem (Kettfäden), die wechselseitig verknüpft werden. Darstellung schematisch und praktisch wie vorsehend. Darstellung der größeren Maschenfestigkeit.
- B) Die Anwendung der Verfahren, dargestellt an der Herstellung von Damenstrümpfen (ebenfalls in Verbindung von Trick- und Photofilm).
 - a) Flachmaschine — Rundmaschine.
 - b) Reguläre Strumpfware — geschnittene Strumpfware.
 - c) Verschiedene Arten des Randes, verschiedene Arten der Sohle.
 - d) Verstärkung von Sohle und Ferse.
 - e) Formen, Glätten, Plattieren und Sortieren des fertigen Strumpfes.

Anmerkung: A a ist nur als Einleitung gedacht und ist daher kurz zu behandeln. Besonderer Wert soll auf die Deutlichkeit des Herstellungsverfahrens von Kullier- und Kettware gelegt werden. Zeichen- bzw. Trickfilme sind dabei in ausreichender Weise anzuwenden.

Bei der Beurteilung der vorstehenden Themen und ihrer Gliederung muß berücksichtigt werden, daß wir uns auf vollkommenem Neuland befinden und daß außer den beiden erwähnten Filmen: „Umgangsformen im Verkauf“ und „Ein Brief wird befördert“, keine Anknüpfungspunkte und Vorbilder gegeben sind. Ferner muß beachtet werden, daß diese Vorschläge nur vom Standpunkte des Lehrers gesehen sind. Der filmschaffende wird die notwendige Korrektur bzw. Ergänzung schon von selbst vornehmen. Ob überhaupt eines der Themen bei der RdsU Beachtung finden wird, wissen wir nicht. Vorstehende Arbeit soll aber Anregung zu einer eventl. Gemeinschaftsarbeit innerhalb der Fachschaft VI geben, in Verwirklichung der Worte des Reichserziehungsministers Ruft in seinem grundlegenden Erlaß vom 26. Juni 1934: „Ich rechne bei der Durchführung dieses bedeutungsvollen Planes auf die verständnisvolle Mitwirkung von Schulunterhaltungsträgern, Lehrern und Eltern.“

Der englische Sprachunterricht in der Berufsfachschule.

Von Erwin Bug.

Es lohnt sich, einmal über Ziel und Zweck des Sprachunterrichts in der Berufsfachschule (Höf. Handelsschule) einige Betrachtungen anzustellen. Sie wollen nicht maßgebliche und allgemeingültige Unterrichtsgesetze aufstellen oder gar alles herbeiholen, was an Möglichkeiten, Auswertungen und methodischen Freiheiten der Sprachunterricht an der Berufsfachschule zuläßt. Da aber erfahrungsgemäß eine Verschiedenartigkeit in der Behandlung des Sprachunterrichts wie in der Art und im Aufbau der Lehrbücher vorhanden ist, scheint eine Erörterung nicht unzweckmäßig.

Die kaufmännische Berufsfachschule geht nicht so sehr mit verstandesmäßiger Absicht an die Fremdsprache heran, um ihren inneren Aufbau und ihre gesetzliche Folge zu lehren. Sie will den Schüler auf den kaufmännischen Beruf vorbereiten und setzt sich als sprachliches Lehrziel die praktische Beherrschung der Alltagsprache und die einwandfreie Niederschrift eines Geschäftsbriefes. In zwei Jahren (mit sechs Wochenstunden im ersten und drei Wochenstunden im zweiten Jahr) soll das Lehrziel erreicht werden. Das Tempo des Unterrichts muß deshalb sehr beschleunigt werden. Das ist vor allem an den Berufsfachschulen kleinerer Städte nicht leicht, weil dort die Schüler ohne sprachliche Vorkenntnisse aus der Volksschule kommen, während in größeren Städten die meisten Schüler die Vorstufe des englischen Anfangsunterrichts an der Volksschule bestanden haben.

Der Weg, diese Schüler in die Fremdsprache einzuführen, kann verschiedenartig sein, und es wäre müßig, über Methoden zu streiten. Letztlich liegt die Methode in der Persönlichkeit des Lehrers selbst, in der Art, wie er den raschesten und für den Schüler sichersten Weg zur Erlernung der Sprache findet. Ein empfehlenswerter Weg für die Erlernung der Fremdsprache (insbesondere des Englischen, das als erste Fremdsprache in der Berufsfachschule gelehrt wird) ist das Erfragen. Nach anfänglicher Einführung in die Lautlehre der Fremdsprache und nach praktischer Lautübung, wobei die dem Deutschen verwandten Wörter und bekannte Begriffe heranzuziehen sind, wird der Schüler mit dem Sprachschatz des engsten Raumes bekanntgemacht. Die Wörter der nächsten Umgebung, des Schulraumes, des elterlichen Hauses, des Spieles, die Gegenstände des täglichen Gebrauchs lernt der Schüler auf diese Weise kennen. Nebenher begreift er die einfachsten grammatischen Gesetze, die Hilfszeitwörter und den Aufbau des Satzes. Jetzt wird man den Schüler systematisch weiterführen. Jeder neuerlernte Gegenstand wird nun erfragt und die grammatisch-theoretische Erklärung sofort im praktischen Üben verwertet. Dabei gilt kurzes und klares Erfassen des Wesentlichen und Wichtigsten und recht stetiges und dauerndes Üben des gesprochenen Wortes. Durch das immerwährende Üben des gesprochenen Wortes wird der Schüler in die Fremdsprache eingeführt, ohne sich der Schwierigkeiten der zu erlernenden Sprache bewußt zu werden. Im Gegensatz zu dem Schüler, der nur vom Lesestück, der Lektüre und dem Begriff der Grammatik herkommt und deshalb im Gebrauch der Fremdsprache oft gehemmt ist, hat dieser Schüler mehr Mut zum Sprechen, und wenn anfänglich auch mancher syntaktische Fehler unterläuft, findet er sich doch instinktiv leichter und rascher in der Fremdsprache zurecht. Das Wort kommt ihm aus der Anschaulichkeit, und durch mehrfaches Wiederholen innerhalb des geschlossenen und sachlich auf-

gebauten Unterrichtsgesprächs tritt ihm die Sprache tiefer ins Bewußtsein. Immer wird der Lehrer vom Vergleich mit dem Deutschen herkommen, wenn er einführt, immer wird er auch auf dem vorhandenen und bekannten Sprachschatz weiterbauen, und auf diese Weise wächst der Schüler in die Sprache hinein. Er lernt mit dem Sprachschatz auch die gesetzlichen Funktionen kennen, mittels derer er sich sprachlich bewegt.

Die induktive Erarbeitung der Grammatik geht also mit der Erarbeitung des Sprachstoffes Hand in Hand. Nun hat aber die Erfahrung gezeigt, daß mit dem Verstehen der Sprache durch den Schüler, das noch nicht erreicht ist, was der Schüler notwendig braucht: die eigene Sprachfertigkeit. Auch die sachliche Beantwortung der Frage des Lehrers, die anfänglich nur in der mechanischen Umstellung des fragenden Satzes besteht, genügt noch nicht. Das Unterrichtsgespräch muß sich also im Laufe der Zeit von der einfachen Beantwortung des fragenden Satzes zur größeren sprachlichen Wiedergabe erweitern. Langsam und allmählich verbreitert sich das Gespräch. Das Sprichwort, die Anekdote, die Illustration, das Bild und zuletzt die Erzählung sind die Mittel zur Erweiterung der Formensprache und zur Bereicherung des Sprachschatzes. Sie erst machen die Ausdrucksfähigkeit flüssig und führen zu einer lebendigen Geläufigkeit. Die anfängliche Beschreibung des Schulraumes, des Büros, der Zimmer des Hauses, des Gartens, des alltäglichen tätigen Lebens sind nur Vorstufe, und über dieser erhebt sich nun das breitere Leben der Stadt. Wir machen Reisen nach London, nach anderen Städten, nach Industriebezirken, wir hören von Baumwolle- und Textilindustrie, vom Abbau des Eisens, von der Gewinnung des Salzes, von Kolonien und Rohstoffen, vom Verfrachten und Verschiffen der Güter, von den Zollangelegenheiten, und wachsen immer mehr in die kaufmännische Sprache hinein. Diese Wiedergabe zwingt den Schüler zu weiteren Ausdrucksmitteln. Er wird gewiß nur das wiedergeben, was er vorher einmal gehört hat, aber immer heimischer wird er im Gebrauch der Sprache: er denkt englisch.

Zweckdienlich für die Belebung des Unterrichts sind besonders die Illustrationen und Zeichnungen (drawings, ein Wort, das der Schüler schon bald mit *drawer* und *to draw* bei der Beschreibung des Zimmers kennengelernt hat). Die neuen Sprachbücher für Berufsschulen (vor allem „The Young Clerk's English Book“, Teubner) leisten hierbei gute Hilfsdienste. Der Lehrer kann jede Lektion beliebig erweitern. Die beigelegten Reliefkarten erleichtern das Unterrichtsgespräch. Das Wiederholen durch Erfragen ermöglicht dem Lehrer, nachzuprüfen, ob alles verstanden ist. Das ist gewiß kein eindeutiger Weg zur wissenschaftlichen Erlernung der Sprache, aber die praktische Beherrschung der Sprache gelangt auf diesem Wege rasch und sicher zum Ziele. Der Vorteil solcher Illustrationen liegt in der Anschaulichkeit des Gesprächs, weil das gesprochene und hörbar gewordene Wort sich im Bilde wiederfindet. Was nacheinander entwickelt wurde, kann nochmals kompakt und faßbar zusammengeschaut werden. All das erleichtert die Aufnahme des Stoffes und belebt die Wiederholung. Der Lehrer muß den Unterricht beleben, der Schüler muß aus sich herausgehen. Nur der kann Sprache gestalten, der schauen kann. (Schluß folgt.)

Die Gewerbeschule

und Höhere technische Lehranstalten

Sachbearbeiter: Gewerbeschulassessor Dipl.-Ing. Erich Maurer, Gaggenau

Die Errichtung einer Uhrenfabrik in Pforzheim im Jahre 1767.

Von Emil Unterwagner.

Im Heft 10 der „Badischen Schule“ der Abteilung „Handelschule“ hat Herr Dr. Christiansen in seinem Aufsatz über die Pforzheimer Uhrenindustrie interessante Ausführungen über den Aufbau der heutigen Pforzheimer Uhrenindustrie gemacht. Daß diese Industrie schon einmal, und zwar erstmalig im Jahre 1767, in Pforzheim Fuß faßte und daß die Bijouterieindustrie eigentlich erst aus der Uhrenindustrie hervorgegangen ist, ist wenig bekannt. Darüber soll uns ein Auszug aus der Pforzheimer Chronik vom Jahre 1767 berichten.

Es war zu Anfang des Jahres 1767, als sich der Uhrenfabrikant und Uhrenhändler Johann Franz Autran, gebürtig aus Orange in der Dauphinée, früher in Genf, damals aber in Bern sich aufhaltend, in seinem und seiner Associés Amédée Christin und Johann Viala Namen an die badische Regierung mit der Bitte wandte, in der Markgrafschaft eine Uhrenfabrik errichten zu dürfen. Er hatte aber sein Augenmerk dabei zunächst auf die Stadt Lörrach gerichtet. In einer an den Markgrafen Karl Friedrich gerichteten Denkschrift machte Autran auf die großen Vorteile aufmerksam, welche ein solches Unternehmen dem Lande bringen würde, und stellte eine Erweiterung desselben in der Weise in Aussicht, daß auch noch die Verfertigung von Pendules und die Fabrikation von Bijouteriewaren damit verbunden werden könnte. Zur Gründung seiner Fabrik verlangte aber Autran das nötige Kapital von der Regierung, und zwar auf zwölf Jahre unverzinslich, und machte darauf aufmerksam, daß auch die Kaiserin von Rußland, der König von Preußen und die Regierung von Bern verschiedene Fabrikunternehmen in solcher Weise unterstützt hätten. Wenn jedoch der Markgraf dieselbe auf eigene Rechnung übernehmen wolle, so stünden er und seine Associés ihm ebenfalls zur Verfügung und würden sich als fleißige und sachverständige Männer alle Mühe geben, das Geschäft recht „lukrativ“ zu machen.

Autran reiste selbst nach Karlsruhe, um seine Sache persönlich zu betreiben. Dort wurde ihm mündlich bedeutet, daß man es zwar gerne sehen würde, wenn das von ihm beabsichtigte Unternehmen zustande käme, und deshalb geneigt wäre, ihm alle möglichen Begünstigungen einzuräumen; allein auf die verlangte Verschließung der Fonds könne man sich nicht einlassen, da dies gegen die Grundsätze des Markgrafen gehe. Autran möge deshalb von dieser Forderung abstehen und neue Vorschläge machen. Zu weiterer Unterhandlung wurde er an den geheimen Rat und Kammerpräsidenten von Gemmingen verwiesen.

Während seines Aufenthaltes in Karlsruhe hatte Autran von der zur Errichtung von Fabriken sehr günstigen Lage der Stadt Pforzheim sowie von dem dortigen Waisenhaus nähere Kenntnis erhalten. Er reichte deshalb eine zweite, ausführliche Denkschrift ein, worin er einen neuen Plan, nach welchem seine Fabrik mit dem Waisenhaus verbunden werden sollte, näher entwickelte und verschiedene darauf bezügliche Vorschläge machte. Dieser Denkschrift folgte später noch eine dritte. Es würde zu weit führen, den Gang der Unterhandlungen umständlich zu verfolgen. Es genüge deshalb die Bemerkung, daß es, nachdem von der Waisenhauskommission in Pforzheim ein Gutachten, vom Geheimen Rat Reinhard verfaßt, eingefordert worden war, am 6. April 1767 zur Abschließung eines Vertrages kam, der in 24 Paragraphen im wesentlichen folgende Bestimmungen enthielt: Autran und Kompanie verpflichten sich, auf ihre Kosten und ihre Rechnung im Laufe des Monats Juni 1767 in Pforzheim eine Fabrik zur Herstellung zunächst von Taschenuhren, später auch von Stockuhren zu errichten und für Gewinnung der dazu erforderlichen Arbeiter sowie für Anschaffung der nötigen Werkzeuge, mit Ausnahme derer für die Lehrlinge, welche die Herrschaft im Betrag von etwa 3 Louisdor für jeden selber bezahlen muß, Sorge zu tragen. Sie verpflichten sich ferner, sowohl beim Beginn des Geschäfts als in jedem der kommenden 5 Jahre 20 Knaben und 4 Mädchen im Alter von mindestens 12 Jahren aus dem Waisenhaus, dem die Sorge für deren Unterhalt und Bekleidung während der sechsjährigen Lehrzeit überlassen bleibt, in die Lehre zu nehmen, so daß nach Umfluß von sechs Jahren die Zahl der Lehrlinge 144, nämlich 120 männliche und 24 weibliche, beträgt. Wenn das Waisenhaus nicht so viel junge Leute liefern kann, so behält sich die Gesellschaft vor, die fehlende Zahl aus der Stadt Pforzheim zu nehmen, deren Unterhalt aber den Eltern zu überlassen. Die Kinder sollen während ihrer Lehrzeit so weit gebracht werden, daß sie nach Beendigung derselben auf die erlernte Kunst der Uhrmacherei ihren Lebensunterhalt bauen können, ohne noch in die Fremde gehen zu müssen, wobei die Unternehmer die auf solche Weise gewonnenen Arbeiter geradeso bezahlen wie die sonst von ihnen verwendeten. Während der Lehrzeit sollen den Kindern jeden Tag zu einer von der Waisenhausverwaltung zu bestimmenden Zeit drei Stunden behufs des Schulunterrichts, ferner jede Woche außer dem Sonntag noch ein halber Tag zur Erholung freigegeben werden. Ein Fabriklokal muß im Waisenhaus eingeräumt werden, ebenso sieben Zim-

mer (samt Küche) zur Wohnung für die unverheirateten Fabrikunternehmer. Für beides wird in den sechs Jahren kein Mietzins bezahlt. Für Möbel, mit Ausnahme der Fabrikeinrichtung und der Stühle für die Arbeiter, haben die Unternehmer selber zu sorgen. Das Waisenhaus übernimmt aber die Verpflichtung der Heizung sämtlicher Lokalitäten auf die Dauer von sechs Jahren, wozu demselben von der Herrschaft jährlich 20 Klafter Buchenholz geliefert werden. Ferner wird den Fabrikunternehmern für die ersten sechs Jahre eine jährliche Unterstützungssumme von 50 Louisdor zugesichert. Von allen persönlichen Lasten wie auch von der Entrichtung des Pfundzolles für all ihr Arbeitsmaterial sollen sie befreit sein, und das Staatsbürgerrecht soll ihnen gratis erteilt werden; der Stadt Pforzheim aber sollen sie für Erlangung des Ortsbürgerrechts die übliche Summe bezahlen. Über die Aufrechterhaltung des Vertrages hat namens der Herrschaft die Waisenhausverwaltung zu wachen, und zur Sicherheit versetzen die Fabrikunternehmer all ihre Habe als Unterpfand.

So war nun die Sache geordnet. Autran reiste alsbald nach Genf, um dort Arbeitsmaterial sowie die nötigen Werkzeuge einzukaufen, wozu ihm von der Obereinnehmerei Lörrach 110 Louisdor (50 als Unterstützungsgeld für das erste Jahr und 60 zur Anschaffung der Werkzeuge für 20 Lehrlinge, je 3 Louisdor) ausbezahlt wurden, und im Juni 1767 wurde das neue Etablissement eröffnet. Es beschäftigte sogleich 30 Personen und nahm so guten Fortgang, daß bald mit dem Verkauf fertiger Waren begonnen werden konnte.

Schon unterm 24. August desselben Jahres reichte die Gesellschaft eine neue, sehr ausführliche Denkschrift ein (70 Folioseiten), worin nachgewiesen war, wie leicht sich ihr Geschäft auch auf die Fabrikation von Juwelierarbeiten (Jouaillerie), Goldwaren (Bijouterie) und feine Stahlwaren (Quincaillerie) ausdehnen lasse und welche große Vorteile eine solche Erweiterung der Fabrik verspreche. Zur Ausführung ihres Planes seien aber wenigstens 30 000 Gulden erforderlich, die denn auch von Markgraf Karl Friedrich zur Ausgabe von 100 Aktien à 300 Gulden genehmigt wurden. Von Geheimrat Reinhard, der zum Vorsteher der ganzen Unternehmung ernannt wurde, wurde am 5. Oktober 1767 ein zwölf Jahre dauerndes Privilegium ausgestellt. Hierin wurden den Käufern solcher Aktien die verlockendsten Aussichten gemacht. Aber man gelangte bald zu der Überzeugung, daß der vorgeschaltete Plan mit den Aktien zur Erlangung eines hinlänglichen Fonds für die Pforzheimer Uhrenfabrik allen voraussehenden Umständen nach nicht durchzuführen sein werde. Daher sollte der Markgraf die Garantie mit einem Kapital von 30 000 bis 40 000 Gulden zu geben sich gnädigst entschließen. Dies führte, vor allem gefördert durch die Markgräfin Karoline, am 9. November 1767 zur Ausstellung eines 33 Paragraphen umfassenden Privilegienbriefes auf zwölf Jahre. Es wurde die Erlaubnis erteilt zur Fabrikation aller Sorten von Uhren und ihrer Teile, aller Arten von feinen Stahlwaren, so namentlich von Uhrketten, Degen, Gewehrbeschlägen, Schnallen, Knöpfen, Scheren, Bestecken usw., von Juwelen und Kleinodien von Gold und Silber mit oder ohne Edelsteine, von mechanischen und mathematischen Werkzeugen, auch Feilen. Den Unternehmern wurde ein Fonds von 40 000 Gulden auf zwölf Jahre zur Verfügung gestellt, für welchen der Markgraf, wenn er ihn nicht selber vorschießt, den Darleibern gegenüber Garantie übernimmt. Doch hatte der Staat die nötigen Gelder allein vorgeschossen. Autran und

Christin warben in der Schweiz das ganze Arbeitspersonal von 44 Köpfen nebst ihren 12 Kindern. Acht Uhrenmacher aus La Chaux-de-Fonds, die man auch angenommen hatte, blieben aus, weil daselbst ausgesprengt worden war, daß alle Arbeiter als Sklaven eingesperrt und behandelt werden würden. Ein Künstler, Paul Preponnier, der die Herstellung der Juwelier-, Gold- und Silberstahlwaren übernehmen sollte und bisher in Bern im Auftrag einer ökonomischen Gesellschaft einer Quincailleriesfabrik vorgestanden hatte, aber mit 20 000 Pfund der Gesellschaft verschuldet war, wurde mitsamt seiner Fabrikeinrichtung mit allen Effekten und Werkzeugen um die Summe von 800 Louisdor ausgelöst. Doch war derselbe mit einem Vorschuß von 27 Louisdor verschwunden und erschien nicht in Pforzheim. Es stellte sich nachträglich heraus, daß er von der Quincaillerie gar nichts verstand und sich überall als Lügner und Betrüger gezeigt hatte.

Am 1. März 1768 wurde die Fabrik mit einem Gesamtpersonal von 74 Köpfen einschließlich der 30 Waisenkinder eröffnet. Zum Buchhalter der Fabrik wurde Johann Jakob Ador bestellt, der, von französischen Eltern in England geboren, ebensogut französisch und englisch als deutsch sprach und schrieb. Die Arbeiter waren größtenteils sehr geschickte Leute. Als ganz vorzüglich erwiesen sich bald die beiden Engländer Price und Gashmore, der Graveur Lartique, der Uhrgehäufemacher Rendu, der Bijoutier Stähli, der auch die Schiffchen von Elfenbein, die man damals in den Uhrgehäugen trug, sowie Landschaften aus Saaren zu machen verstand, endlich der Mechanikus Plan. Sämtliche „Weiber“ wurden ebenfalls in der Fabrik beschäftigt, und zwar mit Vergolden, Polieren und Überziehen der Uhrgehäuse usw., wobei sie einen schönen Verdienst hatten. Zu wünschen wäre, so hieß es in einem Bericht vom 29. April 1768, daß die Weiber der „Kleiderprachte“ nicht so sehr ergeben wären.

Bald jedoch brachen unter den Fabrikunternehmern Mißhelligkeiten aus. Mit Zustimmung des Markgrafen wurde daher am 28. Juni 1768 in einem Vertrag vereinbart, daß Autran und Ador die Quincaillerie übernehmen und Christin und Viala hierfür 4466 fl. 46 fr. erhielten, die ihrerseits die Uhrenbijouterie und Juwelensfabrik behielten. Die Arbeiter und Lehrlinge wurden in angemessener Weise auf beide Fabriken verteilt; das gleiche geschah mit den Lokalitäten und den Privilegien. Für beide Fabriken erschien dann am 17. Oktober 1768, in deutscher und französischer Sprache gedruckt, eine Verordnung, worin das Nötige über das Verhältnis der Arbeiter zu den Fabrikunternehmern festgesetzt wurde. Sie ist die erste Pforzheimer Fabrikordnung. In der Uhrenfabrik wurden damals hergestellt:

Pendulkasten, Sackuhrschalen, von Gold oder Silber oder Emaillé, mit oder ohne Juwelen, emaillierte Zifferblätter, Spiralfedern, Ketten zur Schnecke, alles Räderwerk, Spindeln, Unruhen, Schließfedern, Platten, gravierte Kloben usw. und alle Stücke, die zu einer Uhr gehören, duzendweise, so daß jeder Erfahrene selbst Uhren zusammensetzen kann. Ferner wurden hergestellt: Alle Sorten von Werkzeugen für Uhrmacher und Goldarbeiter sowohl, als alle Gattungen für beide Professionen, von den ganz feinsten an bis zu den geringsten, auf die beste Art.

Sowie ganz vollkommen fertige Uhren von allen Sorten zu haben sind, so sind selbige auch zwar zusammengesetzt, doch noch unvollendet (en blanc) zu haben.

Christin und Viala gaben auf den Rat Reinhardts die Juwelenherstellung bald ganz auf, einesteils weil sie dieses Geschäft

nicht recht verstanden, andernteils weil dasselbe zu viel Mittel in Anspruch nahm, und besaßen sich überhaupt einzig und allein mit der Uhrmacherei. Bei Nutran und Ador wurde die Uhrmacherei nur schwach betrieben, und beschäftigte dieselbe bloß 4 bis 5 Arbeiter mit etwa einem halben Dutzend Lehrlinge. Desto mehr besaßte sich diese Fabrik mit der Herstellung von Schmuck und feinen Stahlwaren, damals insbesondere mit Anfertigung der in Mode gekommenen stählernen, mit Gold garnierten Uhrketten. Schließlich traten sie sogar in einem Vertrag vom 15. Mai 1770 ihre ganze Uhrmacherei mit allen Arbeitern, Warenvorräten und Werkzeugen, mit allen Aktiven und Passiven um die Summe von nahezu 5000 Gulden an Christin und Viala ab. Mit aller Macht warf sich nun die Fabrik von Nutran und Ador auf die Anfertigung von Stahlwaren, die nach dem Geschmack jener Zeit mit Gold verziert wurden. Eine Reise nach England und Frankreich brachte dem Geschäft reichen Gewinn und große Bestellungen.

Keinen so erfreulichen Fortgang wollte die Uhrenfabrik nehmen. Zwar zeigten die Lehrlinge viel Geschick; die Feilenbauerei sowie die Werkstätte zur Herstellung der Werkzeuge für die Arbeiter taten ihr möglichstes. Die Uhrengehäuse wurden immer besser und geschmackvoller, ebenso wurde im Zifferblatt- und Schmelzmalen (der Maler Blaremborg hatte eine eigene Zeichenschule errichtet) sowie in der Fertigung der Uhrketten Tüchtiges geleistet. Allein es herrschte in den Büchern und Rechnungen dieses Geschäftes nicht die beste Ordnung, man hatte zu viel Leute und mußte sie teuer bezahlen. Weiterhin fehlte es an Warenabsatz. Das Hauptgebrechen war der Mangel eines handelsverständigen Chefs. Christin und Viala waren grundeherliche Männer. Viala war der Uhrmacherei vollkommen gewachsen; Christin war sogar eine Art von mechanischem Genie. Es wurde aber häufig in den Tag hinein fabriziert, wie denn einmal für mehrere tausend Gulden Zifferblätter und Feilen vorhanden waren, die gar keinen Absatz fanden; ein andermal wurde das vorrätige Gold zu Bijouteriewaren verwendet, indessen eine Menge fertiger Uhrwerke ohne Gehäuse blieb. Christin hatte im Jahre 1770 eine Reise nach Paris und Holland angetreten und für etwa 12000 fl. Waren teils mitgenommen, teils nachgeschickt erhalten. Allein die Geldsendungen blieben von ihm aus. Als er gar aus Haag seinem Schwager Viala schrieb, daß er in Amsterdam sein Glück suchen wolle, die Fabrik aber in Pforzheim beizubehalten gesonnen sei, da glaubte man an einen Betrug. Aber bei seiner Rückkehr stellte sich diese Annahme als unrichtig heraus. Das bisher freundschaftliche Verhältnis der beiden Unternehmer erlitt aber einen gewaltigen Stoß. Die Christinsche Fabrik wurde aus dem Waisenhaus in das Gasthaus zur „Krone“ verlegt, wo diese trotz eines Zuschusses von 2000 Gulden, trotz eines von Christin erfundenen neuen Echappements, das Sachkenner als unverbesserlich bezeichneten, trotz der besseren Geschäfte, die 1775 auf der Frankfurter Herbstmesse gemacht wurden, die Fabrik rasch ihrem Untergang entgegeneilte. So wurde am 30. Mai 1774 vom Markgrafen die Christinsche Fabrik aufgehoben und die Einleitung des Gantverfahrens veranlaßt. Auf seine Bitte wurde ihm die Erlaubnis erteilt, sich gemeinschaftlich mit seinem Bruder in Karlsruhe niederzulassen, wo er sogar den Titel „Hofuhrmacher“ erhielt.

Unter der Leitung Vialas nahm die andere Fabrik im Anfang recht guten Fortgang. Doch als am 26. Dezember 1774 Viala starb, kam auch hier die Aufhebung zur Sprache. Da indessen die Witwe Vialas, eine sehr brave, fleißige, ver-

ständige und äußerst sparsame Frau, schon längst sich bei dem Geschäft tatsächlich beteiligt und beim Arbeiten tüchtig mitgeholfen hatte, da man ferner vorausah, daß sowohl die Frau mit ihren drei minderjährigen Kindern als auch die 59 Arbeiter (worunter 11 Verheiratete waren), welche die Uhrenfabrik damals zählte, durch die Aufhebung der Fabrik brotlos werden und damit der Stadt Pforzheim wie dem Waisenhaus alle Vorteile, welche ihnen bis jetzt durch die Fabrik erwachsen waren, wieder entgehen würden, so wurde beschlossen, der Witwe Vialas unter Beihilfe des tüchtigen Buchhalters Hofmann die Leitung der Fabrik zu übertragen. Die Fabrik hatte bis 1783 bald bessere, bald schlechtere Geschäfte gemacht, so daß in der Zwischenzeit die Aufhebung der Fabrik nochmals zur Sprache kam. Der Witwe Vialas, die sich unterdessen mit ihrem Buchhalter assoziiert hatte und im September 1783 sich ehelich mit ihm verband, wurde im August 1783 ein neues Privilegium erteilt und mit fünf Kreditbriefen zu je 1000 Gulden unterstützt.

Die 1789 ausgebrochene französische Revolution und die Kriege, die daraus hervorgingen, blieben nicht ohne nachteiligen Einfluß auf den Absatz der Pforzheimer Uhren, der überdies durch die Konkurrenz der Schweizer Fabriken, die mit ihren Uhren ganz Deutschland überschwemmten, nicht wenig beeinträchtigt wurde. Eine andere Konkurrenz entstand der Uhrenfabrik durch die Einrichtung von Kabinetten, deren Zahl zu Anfang des 19. Jahrhunderts nicht weniger als 32 betrug. Der Tod Hofmanns am 7. Juli 1796 sowie die Untreue und Flucht des Uhrgehäusefmachers und Kabinettemeisters Müller im Jahre 1791 (Verlust von 2490 fl.) brachten keine geringe Störung in das Geschäft. Zwar führte die Witwe Hofmanns das Geschäft mit Hilfe ihres Tochtermannes, des Repasseurs und Remonteurs François Maréchal, und eines Buchhalters fort, das Privilegium wurde von Jahr zu Jahr verlängert und eine neue Unterstützung von 3000 Gulden, die zu 5% verzinst werden sollten, wurde der Fabrik 1801 bewilligt, aber die Katastrophe war unausbleiblich. Ein letzter Versuch, der Fabrik und auch den sonstigen Uhrenkabinetten aufzuhelfen, war die Errichtung eines Uhrenkomptoirs, wozu man den Juden Levi Bodenheimer veranlaßte, nachdem man sich vergeblich bemüht hatte, ein Schweizer Uhrenkomptoir hier zu ziehen. Wie sehr auch sonst der Regierung daran gelegen war, die Uhrenindustrie in Pforzheim vor dem Untergang zu bewahren, zeigt der Vorschuß von 6000 fl., den sie im Jahre 1802 den geschicktesten Uhrmachern der Stadt (so namentlich an Schmidt und Stähly) gegen die nötige Sicherheit leistete. War durch alle diese Maßregeln auch für den Augenblick geholfen, so begann neues Mißgeschick infolge des Wiederausbruchs des Krieges 1805, und als gar am 15. März 1806 Maréchal starb und mehrere der Kapitalien, die auf die fürstlichen Kreditbriefe hergeliehen worden waren, aufgekündet wurden: so entschloß man sich zum Verkauf der Fabrik, nachdem sich in der Person des an derselben Fabrik beschäftigten Remonteurs Heinrich Casimir Dürr ein Liebhaber dazu gefunden hatte. Um die geringe Summe von 5000 fl., die er anbot, erhielt er am 7. Juni 1808 das ganze Geschäft samt Warenvorräten, Material, Werkzeugen, Fabrikeinrichtungen, Handelsaktiven und Passiven usw. Die auf der Fabrik noch haftenden Schulden von 17000 fl. übernahm die Herrschaft. Der Hofmannschen Witwe wurde eine jährliche Pension von 800 Gulden ausgesetzt, die sie auch bis zu ihrem im Jahre 1825 im Alter von 83 Jahren erfolgten Tode bezog. Seit 1775 waren von seiten der Herrschaft im ganzen nicht weniger als 48306 fl. 2 fr. auf diese Uhren-

fabrik verwendet worden. Die Uhrenfabrik, jetzt Privat-eigentum, wurde nunmehr aus den bisher innegehabten Lokalitäten im ehemaligen Waisenhaus verlegt, und zwar in das Hintergebäude des jetzt Schreiner Veylschen Hauses. Noch einige Jahre fristete sie ihr Dasein, bis endlich der Eigentümer Dürr es für geratener fand, das Geschäft, das hauptsächlich wegen der Konkurrenz der Schweizer Uhren nicht

wieder in Fluß kommen wollte, gänzlich aufzugeben, seinen Wohnsitz zu verlegen und dort sich einfach als Uhrmacher aufzutun. Auch die kleineren Kabinette, die damals noch bestanden und sich hauptsächlich mit der Anfertigung von Uhrgehäusen befaßten, hörten nach und nach auf. So endete ein Industriezweig, der in Pforzheim mit so großen Hoffnungen begonnen worden war.

Aluminium und Aluminiumlegierungen.

Von Max Zimmermann.

(Fortsetzung.)

Aluminiumknetlegierungen mit hohem Magnesiumgehalt — Gattung Al-Mg: Hohe Festigkeit, sehr hohe Seewasserbeständigkeit, gute Polierbarkeit.

Zu dieser Gruppe gehören: Hydronalium, BS-Seewasser, Duranalium, Peraluman 7, Seddonal u. a. m.

Diese Legierungen zeichnen sich vor allem durch sehr gute chemische Widerstandsfähigkeit gegen Seewasser, Seeluft sowie gegen schwach alkalische Lösungen aus.

Der eutektische Magnesiumgehalt ist 35%, die eutektische Temperatur 448°. Praktisch kommen Magnesiumzusätze bis zu rund 30% vor. Bei sehr vielen Legierungen werden jedoch nur Zusätze von etwa 0,1 bis 1% angewandt.

Al-Mg-Legierungen werden angewandt im Land- und See-Flugzeugbau, im Schiffbau, im Fahrzeugbau, im Transportwesen, für Pressenteile und Schmiedestücke und für sonstige hochbeanspruchte Konstruktionen.

Aluminiumknetlegierungen mit mittlerem Magnesium- und geringem Mangangehalt — Gattung Al-Mg-Mn: Festigkeit etwa doppelt so hoch wie bei Reinaluminium, sehr hohe Seewasserbeständigkeit.

Zu dieser Gruppe gehören: KS-Seewasser, Peraluman 2 u. a. m. KS-Seewasser enthält rund 1% Mn, 2,5% Mg, 0,2% Sb, Rest Al.

Da die Legierungen vornehmlich dort Verwendung finden, wo chemische Angriffe zu gewärtigen sind, ist es besonders wichtig, im Mischbau den Werkstoff an den Berührungsf lächen gegen Eisen, Stahl, Kupfer, Messing, Bronze usw. durch Anstriche, Zwischenlagen aus Kadmiummetall, Asbest u. a. zu isolieren, um Korrosionen durch Ausbildung eines elektrischen Potentials zu verhindern. Als günstig hat sich bei Verbindung mit Eisen dessen starke Verzinkung erwiesen.

Die Al-Mg-Mn-Legierungen kommen zur Anwendung im Bau von Wasser- und Landflugzeugen, im Schiff- und Schiffsmaschinenbau und für den Bau von Booten, Deckbelag, Schotten und Schottüren. Bojen, Schwimmkörper und Netzkugeln für die Hochseefischerei werden aus Blech gedrückt und geschweißt.

Da die Legierungen nicht gesundheitschädlich sind und die Lebensmittel weder verfärben noch unansehnlich machen, bedient man sich ihrer im Salinenwesen, der Molkerei, der Fischverwertung, der Lebensmittel- und Konservenindustrie, in der Gerberei, im Öl- und Fettgewerbe und in der chemischen Industrie.

Aluminiumknetlegierungen mit hohem Siliziumgehalt — Gattung Al-Si: Festigkeit höher als beim Reinaluminium, gute Korrosionsbeständigkeit, gute chemische Beständigkeit.

Zu dieser Gattung gehört Silumin u. a. m.

Die eutektische Zusammensetzung des Systems Aluminium-Silizium liegt bei 11,5% Silizium, die eutektische Temperatur bei 578°. Al-Si-Knet- und Gusflegierungen sind annähernd rein eutektische Legierungen, während zu siliziumhaltigen Kolbenlegierungen hauptsächlich übereutektische Legierungen verwandt werden.

Durch Walzen und Pressen werden aus Silumin hergestellt: Bleche, Kondensatoren, Bänder, Drähte, Stangen, Rohre, Presseteile, Nieten, Schmiedestücke u. a. Die Legierung wird in vier Zuständen hergestellt, deren mechanische Eigenschaften (gültig für Werkstoff bis 3 mm Dicke) folgende Tabelle angibt.

Zustand	Zugfestigkeit kg/mm ²	Streckgrenze (0,2%) kg/mm ²	Bruchdehnung S ₁₀ in %	Brinellhärte (P = 10 D ²) kg/mm ²
Weich . .	12—15	6—8	25—15	40—50
Halbhart .	15—20	12—15	10—3	50—60
Hart . .	18—25	15—20	5—2	60—80
Preßhart .	13—18	8—10	18—10	40—55

Silumin findet Verwendung an Stelle von Reinaluminium, wo höherer Verformungswiderstand erwünscht ist und wegen seiner Beständigkeit gegenüber siedenden hochmolekularen Fettsäuren (z. B. Öl, Palmitin- und Stearinsäure) und anderen organischen Stoffen, die Reinaluminium zerstören, in der chemischen Industrie, im Apparatebau und in der Lackindustrie.

Aluminiumknetlegierungen mit geringem Mangangehalt — Gattung Al-Mn: Festigkeit höher als beim Reinaluminium, gute Korrosionsbeständigkeit.

Zu dieser Gattung gehören: Aluman (AW 15), Mangal, M 115, Seddal, MN 20, Silal K, Wicromal.

Wegen seiner guten chemischen Beständigkeit bei gegenüber Reinaluminium wesentlich gesteigerten Festigkeitseigenschaften finden Aluminium-Manganlegierungen Anwendung im Behälterbau, Apparatebau, besonders für die chemische Industrie, für Geschirre für Großbetriebe, für Fruchtsaftbehälter, Bierfässer, Weinstützen, Molkerei-, Käse-, Metzgerei- und Pökelbetriebe, seewasserbeständige Gegenstände, in der Textilindustrie, Gerberei, für Verpackungszwecke als Blech, Band und Folie, im Bauwesen (Dachdeckung, Fassadenbekleidung, Fenster- und Türrahmen, Rolläden, Buchstaben, Transparente, Zier- und Versteifungsleisten), zu Wagen- und Karosserieverkleidung.

(Schluß folgt.)

Leibeserziehung

Sachbearbeiter: Hauptlehrer Emil Blum, Karlsruhe, Friedrich-Wolff-Straße 77

Wie fördere ich die „Freischwimmer“?

Von Willi Schadt.

für die Anfänger kann der Zweck des Schwimmunterrichts in der Schule nicht der sein, daß die Schüler eine bestimmte Schwimmart, z. B. Brustschwimmen, stillrein erlernen. Vielmehr sollen die Schüler mit dem Wasser so vertraut werden, daß sie davon überzeugt sind, daß das Wasser den Körper trägt. Dazu kommt dann irgendeine Art der Fortbewegung, die der natürlichen Veranlagung des einzelnen überlassen bleiben muß. Es ist nach meiner Ansicht falsch, alle Schwimmerschüler in eine bestimmte Form (meist Brustschwimmen) von vornherein hineinpresse zu wollen. Aufgabe des ersten Schwimmunterrichts muß es sein, mit den Anfängern so zu üben, daß sie nicht untergehen und sich im Wasser schwimmend fortbewegen können. Wer das beherrscht, ist für mich „Freischwimmer“.

Diese Freischwimmer müssen nun weitergefördert werden. Wie? Das ist an sich gleichgültig, vorausgesetzt natürlich, daß sie in ihrer Leistung wirklich gefördert werden. Einen Weg will ich hier zeigen. Zunächst muß der Schwimmlehrer jeden Schüler einzeln studieren, um die natürlichen Veranlagungen richtig zu erkennen. Er wird dann bald merken, wer ein „geborener Sportschwimmer“ ist oder wer das Schwimmen nur als Leibesübung betreiben wird. Um diese Feststellung machen zu können, muß er alle Möglichkeiten ausnützen, die das Wasser zum Tummeln, Spielen, Schwimmen und Springen bietet. Das Tummeln dient ja hauptsächlich dazu, die Scheu vor dem Wasser zu vertreiben und Sicherheit und Vertrautheit im nassen Element zu bekommen. Es ist also mehr für den Anfänger geeignet. Trotzdem wird man auch die Freischwimmer anfangs „sich tummeln“ lassen, um zu sehen, wie weit sie mit dem Wasser vertraut sind. Doch werden die Tummelübungen der Freischwimmer andere sein als die der Schwimm-Anfänger. Die nachgenannten Übungen werden wohl kaum von einem Nichtschwimmer ohne weiteres verlangt werden können, dagegen muß sie der Freischwimmer ohne Zögern ausführen. Im brusttiefen Wasser: Handstand; Handstandüberschlag; Kadschlagen; Überschlag (Purzelbaum), ohne mit den Händen auf den Boden zu kommen, rückwärts und vorwärts. Allerlei Partnerübungen, z. B. Hochheben in den Keitsitz auf den Schultern (Kopf zwischen die Beine des Partners schieben und dann aufstemmen). Abgang aus diesem Sitz rückwärts durch den Handstand. Stand Rücken gegen Rücken, Arme hoch; über die Schulter ziehen, Überschlag rückwärts zum Stand, Gesicht gegen Gesicht. Solche Übungen zeigen dem Lehrer bald, wer Mut oder Angst hat, wer geschickt oder ungeschickt ist.

Spiele werden in der Hauptsache im tiefen Wasser durchgeführt, z. B. Fangerles zunächst nur im Wasser. Sind wenig andere Badegäste anwesend, so daß der Lehrer immer einen Überblick über alle Spielenden hat, kann er auch ein „Aus-dem-Wasser-Gehen“ und Hineinspringen gestatten.

Dabei erkennt er die geschickten Springer. „Tauchfangerles“: Der Verfolgte darf, wenn er untertaucht, nicht abgeschlagen werden. Selbst Wasserball wird man spielen. Als Ball dient eine aufgeblasene „Fußballunge“. Am Anfang wird es zwar arg drunter und drüber gehen. Nach und nach wird sich aber dieses Spiel schon „kultivieren“. Jedenfalls erfüllt es in hohem Maße seinen Zweck, denn hier kann der Lehrer am allerbesten die Fähigkeiten erkennen. Zu den Wasserspielen kann man auch die Schwimmstaffeln rechnen. Diese werden in beliebiger Schwimmart geschwommen, denn beim Schnellschwimmen wählt jeder die Art, die ihm von Natur aus am besten liegt, und mit der er am schnellsten fortkommt. Hier ermittelt der Lehrer den „Brust- oder Rückenschwimmer“ und den „Crawlschwimmer“ und kann sie dann gesondert betreuen. Doch davon weiter unten mehr. Um den Mut im allgemeinen zu fördern und im besonderen die „Springer“ herauszufinden, läßt man Sprünge vom Beckenrand, vom 1-m-Brett und vom 3-m-Brett ausführen. Ich rate aber, keinen zum Springen zu zwingen oder gar hineinzustößen. Man macht dadurch mehr schlecht als gut. Auch die Ängstlichen kommen mit der Zeit von selbst und springen hinein.

Hat der Lehrer auf diese Art und Weise die verschiedenen Veranlagungen erkannt, so teilt er seine Klasse ein in: Brustschwimmer, Rückenschwimmer, Crawlschwimmer und Springer. Mit jeder dieser Abteilungen führt er dann ein „Spezialtraining“ durch. Während er mit einer Abteilung arbeitet, üben die anderen und versuchen, die ihnen gestellte Aufgabe zu erfüllen. Der Lehrer ist jetzt bemüht, jeden möglichst stillrein schwimmen zu lernen. Eine Leistungssteigerung wird nur dann eintreten, wenn er sich mit jedem Schüler einzeln beschäftigt und ganz auf seine Eigenart eingeht. In wenigen Minuten oder gar Sekunden kann er ihn beobachten, ihm seine Fehler zeigen und die Übung unter Umständen richtig vormachen. Dann übt der Schüler wieder allein weiter, bis alle anderen beobachtet sind und er wieder an die Reihe kommt. Wie die einzelne Schwimmart eingeübt wird, bleibt dem persönlichen Lehrgeschick überlassen. Man kann bei jeder Schwimmart Arm- und Beinbewegung gleichzeitig oder jede für sich getrennt einüben. Ich übe grundsätzlich jede Schwimmart als Ganzes (Arm- und Beinbewegung zusammen), weil das Schwimmen nur flüssig und schnell wird, wenn Arm- und Beinbewegungen gleichsam ineinander fließen, und das können sie nur, wenn sie miteinander geübt werden. Oft wird auch Bein- und Armbewegung deshalb gesondert geübt, um die Arm- und Beinmuskeln zu kräftigen und den Schwimmer „hart“, d. h. ausdauernd, zu machen. In diesem Falle läßt man dann die Hände oder Füße an einem Brettchen oder einer Schwimmbüchse festlegen.

Wirklich fruchtbringende Arbeit wird nur der Lehrer leisten, der alle Schwimmarten beherrscht und selbst vorschwimmen

kann. Um aber auch denen zu helfen, die die Absicht haben, ihren Freischwimmern etwas zu bieten, will ich kurz auf das Wesen der einzelnen Schwimmartern eingehen.

1. **Brustschwimmen**: Der Armzug beginnt aus der Vorkörperlage. Er geht bis zur Schulterhöhe. Die Unterarme winkeln an, die Hände führen eine Bewegung aus, als ob sie die Achselhöhlen austragen wollten und schieben sich dann unter das Kinn, von wo sie nach vorn geschoben oder gestossen werden. Mit dem Anwinkeln der Arme beginnt die Bewegung der Beine. Die Knie werden gebeugt, dabei seitlich geführt und in weicher Form wieder gestreckt zur Grätschkörperlage (nicht ruckartig). Jetzt erfolgt ein kräftiges Zusammen schlagen der Beine. Dieses fällt zusammen mit dem Vorstoßen der Hände.

Fehler: Zu weites Zurückführen der Arme. Knie nicht seitwärts. Ruckartiges Strecken und Spreizen der Beine.

Atmung: Einatmen beim Beginn des Armzuges; Ausatmen beim Vorstoß der Hände.

2. **Rückenschwimmen**: Die Beinbewegung ist dieselbe wie beim Brustschwimmen. Während des Beinschlages werden die Arme durch die Luft hochgeführt zur Hochstreckkörperlage; dann folgt der Armzug. Die Hände beschreiben dabei einen Halbkreis. Daran schließt sich das Anziehen und Strecken der Beine.

Fehler: Ruckartiges Spreizen der Beine. Die Arme kommen nicht zur Hochkörperlage.

Atmung: Rasches Einatmen vor dem Hochführen der Arme. Ausatmen zusammen mit dem Armzug.

3. **Brustcrawl**: Die Arme wirken wie Räder eines Raddampfers, die Beine wie die Schraube eines Schraubendampfers. Die Arme müssen in der Schulter locker geführt werden. Der Zug der Arme geht parallel zur Längsachse des Körpers. Die Füße sind einwärtsgestellt. Der Beinschlag erfolgt aus dem Hüftgelenk. Die Beine dürfen aber nicht zu steif gehalten werden, sondern sollen im Knie federn. Wieviel Beinschläge auf einen Armzug kommen, läßt sich nicht festlegen. Das muß man dem Rhythmus des Schwimmers überlassen.

Fehler: Schlängeln des Körpers, hervorgerufen durch das Übergreifen der Arme am Kopf (der Zug geht nicht parallel zur Längsachse).

Atmung: Beim Seitdrehen des Kopfes wird der Mund so geöffnet, daß das Wasser von der Oberlippe abgeleitet wird und auf diese Weise Luft geholt werden kann, ohne Wasser mitzubekommen. Ausgeatmet wird unter Wasser.

4. **Rückencrawl**: Ähnlich wie beim Brustcrawl; nur kreisen die Arme rückwärts, sollen aber ebenfalls wie ein Rad wirken. Der Beinschlag wird mehr mit den Unterschenkeln ausgeführt, weshalb sich auch die Knie mehr beugen.

Fehler: Arme gehen nicht wie ein Rad tief ins Wasser, sondern beschreiben einen Halbkreis wie beim gewöhnlichen Rückenschwimmen.

Atmung: beliebig.

Um festzustellen, ob wirklich eine Leistungssteigerung stattgefunden hat, wird man regelmäßig eine bestimmte Strecke schwimmen lassen, die Zeit stoppen und aufschreiben. Wird diese Strecke ohne große Mühe bewältigt, dann wird eine längere Strecke geschwommen. So steigert man allmählich und erhöht die Leistung des einzelnen. Sobald alle Abteilungen eine gewisse Leistung erreicht haben, geht man daran, die Einzelleistung der Gesamtheit (Mannschaft) nutzbar zu

machen und die Einsatzbereitschaft und Einsatzfähigkeit zu üben. Das geschieht in der Lagenstaffel. Dabei wird vorgeschrieben, welche Schwimmartern geschwommen werden müssen, z. B. 1. Mann = Brust, 2. Mann = Rücken, 3. Mann = Rückencrawl, 4. Mann = Brustcrawl usw. Hier kann sich jeder seiner Veranlagung entsprechend voll und ganz ausgeben. Will man die Schüler ihrer Ausdauer nach einsetzen, so schwimmt man eine „Schwellstaffel“, z. B. 1. Mann = 25 m, 2. Mann = 50 m, 3. Mann = 100 m, 4. Mann = 50 m, 5. Mann = 25 m oder ähnlich. Meist wird man nicht nach Metern, sondern nach „Bahnen“ einteilen, so daß 2, 4, 6 und mehr Bahnen geschwommen werden müssen.

Wie weit die Springer gefördert werden können, hängt von dem Können des Lehrers auf diesem Gebiete ab. Hier wird schon viel erreicht, wenn er auf die Fehler in der Körperhaltung hinweist. Wirklich gute Springer werden sich, sofern sich die Gelegenheit bietet, einem Verein anschließen, wo sie dann fachmännisch weitergeschult werden. Es gehört überhaupt mit zu der Aufgabe des Lehrers, dafür zu sorgen, daß die Kömmer in entsprechende, sportlich gut geleitete Vereine kommen.

Neben dieser „Begabtenförderung“ sollen aber die andern „Nachschwimmer“ keineswegs zu kurz kommen. Während die „Spezialisten“ einzeln ihre gestellten Aufgaben üben, faßt der Lehrer die andern zusammen, um sie im Wasser ausdauernd und sicher zu machen. Er verlangt eine Anzahl Bahnen in beliebiger Zeit. Die Zahl der Bahnen wird von Zeit zu Zeit erhöht. Er kann auch die Leistung zeitlich begrenzen und 10, 20, 30 und noch mehr Minuten schwimmen lassen. Schmachthafter wird dieses Dauerschwimmen, wenn man verschiedene Keigen schwimmen und Figuren legen läßt. Weitere Übungen sind: Tellertauchen, Streckentauchen, Startsprung (Pfeil), Startweitsprung (so lange in gestreckter Körperhaltung verharren, bis die Luft ausgeht). Die Weite wird gemessen. An Sprüngen wird man nach und nach verlangen: Vom 1-m-Brett: Kopfsprung aus dem Stand; Kopfsprung mit Anlauf; Zehnsprung; Kopfsprung rückwärts aus dem Stand; Salto ohne und mit Anlauf. Vom 3-m-Brett: Fußsprung; Abfaller (Körper bleibt während des Falles fest gestreckt wie ein Stab); Kopfsprung ohne und mit Anlauf. Auf diese Weise werden auch die „Fahrtenschwimmer“, wie man sie nennen kann, gefördert.

Eine Art des Schwimmens müssen aber „Sport- und Fahrtenschwimmer“ unbedingt üben, das Rettungsschwimmen. Darüber wurde an dieser Stelle schon geschrieben, so daß nicht näher darauf eingegangen werden braucht. Ist der Lehrer im Rettungsschwimmen zu unerfahren, so muß er die Schüler auf die Deutsche Lebensrettungsgesellschaft aufmerksam machen und sie veranlassen, daß sie die Kurse dieser Gesellschaft mitmachen.

Es ist verhältnismäßig leicht, all das, was ich hier niedergeschrieben habe, in Städten und Orten mit Schwimmbädern durchzuführen. Ungemein schwer wird es aber dort, wo diese Voraussetzung fehlt und natürliche Gewässer benützt werden müssen. Deshalb so schwer, weil der Lehrer dort eine ungeheure Verantwortung auf sich nimmt. Bevor er mit seinen Schülern an natürliche Gewässer zum Baden und Schwimmen geht, muß er alles so vorbereiten, daß Unfälle so gut wie unmöglich sind. Er muß das Ufer und den Grund des Wassers untersuchen, ob sich niemand verletzen kann. Über die Wassertiefe muß er genau Bescheid wissen. Die Schülerzahl darf nur so groß sein, daß er immer alles überblicken kann; er darf keinen einzigen aus den Augen verlieren. Ich glaube, daß der Lehrer, der selbst Schwimmer ist und der

von der Notwendigkeit des Schwimmens für unsere Jugend überzeugt ist, jede sich bietende Gelegenheit ausnützen wird, um unsere Jugend schwimmen zu lernen. Er wird seinen Badeplatz mit Hilfe seiner Schüler behelfsmäßig ausbauen, wird alles Gefährliche beseitigen, wird am Ufer Stufen hauen, die ein ungehindertes „Ein- und Aussteigen“ ermöglichen. Er wird eine Stelle für Nichtschwimmer finden, ebenso eine für die Schwimmer und Springer. Ist eine tiefe Stelle für Springer da, dann wird sicher auch bald ein geeignetes Brett als Sprungbrett gefunden werden. Baut sich ein Lehrer seinen Badeplatz so aus, so kann er nicht „verhindern“, daß die Gemeinde auf sein Tun aufmerksam wird.

Bemerkungen zum Langstreckenlauf.

Von Heinrich Kohrer.

Bei der durch die „Richtlinien“ geforderten Abnahme der Leistungsprüfung in der Leichtathletik wird man vielfach die Erfahrung machen können, daß es selbst sportlich gutveranlagten und durchgebildeten Schülern der Oberstufe oft schwer fällt, im 3000-m-Lauf auf eine Zeit und damit Punktzahl zu kommen, die ihrem sonstigen Leistungsvermögen entspricht. Die Gründe dafür sind verschiedener Art: Einmal „liegt“ der Langlauf von Natur aus den athletisch gebauten und deshalb in den Wurf- und Sprungübungen sowie den Kurzstrecken erfolgreichen Schülern meist weniger, als einem mehr hageren, fast asthenisch zu nennenden Typ. Der Hauptgrund ist aber wohl der, daß — von Ausnahmen abgesehen — die innere Einstellung zum Langstreckenlauf fehlt, und damit die Bereitschaft, durch zähe Arbeit an sich selbst zu einer wesentlichen Verbesserung der Langlaufleistung zu kommen. Es handelt sich für uns also zunächst darum, bei unseren Schülern — ich denke dabei in erster Linie an die Oberstufe, bei der der natürliche Bewegungstrieb schon vielfach nachläßt — wieder die ursprüngliche Freude am Lauf zu wecken. Dazu scheint mir freilich der Hochsommer mit den vielfachen sonstigen Anforderungen, die die Leichtathletik und vor allem das Schwimmen stellen (dem zumal an Orten ohne Hallenbad in dieser Zeit unbedingt der Vorrang gebührt), nicht die geeignete Jahreszeit. Selbstverständlich wird man, wo es nur irgend geht, jede Turnstunde mit einem leichten Lauf beginnen, und ebenso selbstverständlich diesen Lauf ins freie, etwa einen nahegelegenen Park, baumbestandene Wege usw. und möglichst nicht auf harte Asphaltstraßen verlegen. Zu einem Erlebnis aber, das geeignet ist, die Liebe für diesen Zweig körperlicher Betätigung zu wecken und zu entwickeln, wird der Langstreckenlauf doch erst in der Form des Gelände- und Waldlaufes.

In den Rahmen einer vormittäglichen Turnstunde wird er sich freilich dort nur schlecht einfügen lassen, wo die Lage der Schule im Herzen der Stadt sowie unzulängliche Waschmöglichkeiten der Durchführung eines solchen Laufs im Wege stehen. Am Rande bemerkt: Mit Schweiß und Staub bedeckt sich wieder anziehen zu müssen, hat bestimmt noch keinem die Freude an körperlicher Betätigung erhöht, ganz abgesehen von den hygienischen Einwänden, die man dagegen erheben muß und die dringend genug einen gründlichen Ausbau der an vielen Schulen gar nicht oder in nur ungenügender Weise vorhandenen Einrichtungen fordern. Einen Spielnachmittag aber „nur“ mit Laufen zu verbringen, wird vielen unserer leidenschaftlich auf Kampfspiele eingestellten Schüler zunächst nicht recht einleuchten wollen. Da ist es dann die Aufgabe des Lehrers, die Strecke so abwechslungsreich und spannend

Bringt sie diesem Treiben Verständnis entgegen, so besteht vielleicht die Möglichkeit, daß aus dem Badeplatz der Schule mit der Zeit ein richtiges Bad entsteht. (Ich gebe gerne zu, daß das alles nur von einem „Idealisten“ erreicht werden wird.)

Die Freischwimmer so zu fördern, wie ich es geschildert habe, ist eine mühsame, jahrelange Arbeit. Aber sie ist lohnend und dankbar. Lohnend, weil sie mit dazu beiträgt, unsere Jugend zu brauchbaren Menschen zu machen. Dankbar, weil es kein beglückenderes Gefühl gibt, als das, aus strahlenden Augen herauszulesen, daß man die Jugend für etwas Gutes begeistert hat.

zu gestalten, daß die Schüler stets mit voller Aufmerksamkeit bei der Sache sind und sich immer schon auf die nächste Überraschung freuen. Freilich darf man sich dabei nicht nur an die bestehenden Wege halten; denn erst die eingestreuten Quersfeldeinstrecken mit ihren natürlichen Hindernissen, Gräben, Zäunen, Bächen usw. schaffen die richtige Spannung. Der Herbst ist für die Durchführung solcher Läufe die geeignetste Jahreszeit, wenn man auch einmal über eine abgemähte Wiese laufen kann, ohne gleich an Flurschaden bzw. Schadensersatzklagen denken zu müssen. Allerdings eignet sich nicht jede Gegend in gleicher Weise dazu, wenngleich man bei einigem Suchen fast überall geeignete Strecken finden kann. Bezüglich der Länge der Strecke braucht man nicht ängstlich zu sein: 6—8 Kilometer, in leichtem Tempo gelaufen und von mehrfachen Gehpausen unterbrochen, sind nicht zu viel. Mit der Übung wächst auch die Leistungsfähigkeit und mit der zunehmenden Leistungsfähigkeit die Freude am Lauf. Übertreibungen macht man sich am ehesten schuldig durch ein zu scharfes Tempo, zumal am Anfang des Laufs. Ein solcher Wald- oder Geländelauf darf kein Rennen sein, das zur vollen Hergabe der letzten Kraftreserven zwingt. Deshalb wäre es auch falsch, das Ende eines solchen Laufs in einen Endspurt ausarten zu lassen. Vielmehr soll der Schüler im Vollbesitz seiner Kräfte und stolz darauf, eine ihm zunächst so lang erscheinende Strecke so spielend im Lauf bewältigt zu haben, ans Ziel gelangen. Der unmittelbarste Erfolg solcher Läufe liegt in der Steigerung der Organkraft von Herz und Lunge; die Ausdauer, die wir auch für die Kampfspiele brauchen, wächst; aber auch der Laufstil wird durch die vielfach wiederholte Bewegung lockerer, von Zermüngen frei und damit erst zweckmäßig. Insofern als er dazu beiträgt, verkrampte und eckige Bewegung abzuschleifen, kommt der Langstreckenlauf sicher auch dem — sonst ganz anders gearteten — Kurzstreckentraining zugute.

Noch ein Wort zur sportlichen Ausrüstung für einen solchen Lauf: die leichten Hallenturnschuhe mit ihren dünnen Sohlen sind dafür natürlich nicht geeignet. Ein Paar kräftige Trainingschuhe aus Leder mit Leder- oder Gummisohle sollte jeder Schüler besitzen. Auch ein Trainingsanzug, der eine zu rasche Abkühlung während der notwendigen Gehpausen verhindert, wäre unbedingt wünschenswert. So ausgerüstet, kann man aber bei fast jeder Witterung einen solchen Lauf durchführen, mit am schönsten dann, wenn eine leichte Schneedecke — die für den Skilauf noch nicht ausreicht — die Unebenheiten des Bodens ausgleicht und die reine Winterluft den Lauf zu einer Quelle ungetrübtter Freude werden läßt.

Weitsprung im Sportbetrieb der Schulen.

Von Julius Kugel.

Der Aufbau der Leibeserziehung an unseren Schulen sieht für das Sommerhalbjahr gemäß den „Richtlinien für die Leibeserziehung in Jungenschulen“ neben Kampfsport und Schwimmen leichtathletische Übungen vor.

Im Mittelpunkt der folgenden Betrachtungen steht der Weitsprung. Der Grundgedanke beim Sprung im allgemeinen liegt darin, den Körper durch Einsatz der Schnellkraft vom Boden wegzuschleudern. Beim Weitsprung handelt es sich um eine Schrittfolgebewegung, die nach erfolgtem Absprung im Flug weiterwirkt. Durch Gegenstemmen und Strecken des Sprungbeines wird die Vorwärtsbewegung des Laufes in eine Aufwärtsbewegung umgewandelt. Die Kumpf- und Beckenstellung vor und beim Absprung ist von entscheidender Bedeutung für den Flug. Der Kumpf muß im letzten Schritt vor dem Absprung aufrecht getragen werden; bei der Absprungstreckung liegen dann Becken und Kumpf senkrecht über dem Sprungbein. Durch entsprechende Hinweise muß der Übende schon von Anfang an auf diese natürliche Körperhaltung aufmerksam gemacht werden. Ein schwieriger Teil ist der Übergang vom Laufen in den Sprung, weshalb bei der Schulung diesem Vorgang, den man mit „übersetzen“ bezeichnet, besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden ist. Der schnelle Anlauf und der auftriebgebende kraftvolle Absprung sind die Voraussetzungen für die Sprungweite. Erst wenn diese beiden Kräfte wirksam geworden sind, erfolgt die Fortsetzung der Schrittfolge in der Luft. Vor dem Landen werden die Beine bei aufrechter Körperhaltung nach vorn geschwungen. Der Körper geht beim Aufkommen auf den Boden weich in die Knie, wobei Kopf und Arme nach vorn ziehen. Durch sofortiges Vorschieben der Hüfte und Aufrichten wird ein Rückfallen vermieden. Nach dem Absprung ist an der Flugweite des Körpers nichts mehr zu ändern, auch nicht durch Armbewegungen; einzig durch eine gute Landung mit weitem Vorstrecken der Beine kann die Sprungweite verbessert werden.

Der Schulung des Sprunges ist ganz besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Nur bei planmäßiger, zielbewußter Arbeit kann die Leistung nicht ausbleiben.

Hand in Hand mit der Sprungschulung geht die Laufschulung. Leichtes, federndes Laufen auf gutem Rasen mit aufrechter Körperhaltung, lockere Armführung, federndes Aufsetzen des Fußballens, wobei das aufsetzende Bein (Standbein) in Fußgelenk, Knie und Hüfte zur Streckung kommt. Das ist ein prächtiges Mittel zur Erlangung eines guten Laufstils und kräftiger Beine. Der Oberschenkel des Schwungbeines hebt sich hierbei nahezu zur Waagrechten. Neben Bewegungsschulung tritt hier die Arbeit zur Bildung der Kraft hervor. Hinzu kommt der Hopperlauf. Auf Streckung in Bein und Körper wird besonderer Wert gelegt. Hierbei wird die Streckung durch das im Knie stark gebeugte Schwungbein, das sich nach oben bewegt, unterstützt. Links — rechts — links — rechts — ist der Rhythmus; dabei will der Kopf an die Decke.

Jetzt folgt der Absprung aus dem Dreischrittanlauf, wobei mit dem Sprungbein begonnen wird, z. B. links — rechts — links usw. Hopper und Dreischrittanlauf werden nicht einzeln, sondern mit der ganzen Klasse am besten auf elastischem Rasen geübt. Ist das Hochtreiben durch Streckung des Sprungbeines und des Körpers bei diesem geringen Anlauf vorhanden, so wird der Anlauf auf fünf Schritte erhöht; auch hier ist wiederum mit dem Sprungbein anzufangen. Nunmehr erfolgt das Niederspringen in die Grube, nachdem die Zahl der Anlaufschritte erhöht wurde.

Sobald Absprung und Steigen gefühlsmäßig erfaßt sind, erfolgt die Schulung der Schrittfolge in der Luft. Man sagt dem Übenden, er soll einfach in der Luft weiterlaufen. Als erste Bewegung im Flug schwingt nach erfolgtem Absprung

das herabhängende Sprungbein nach vorn zum Schwungbein. Das ist nur möglich bei aufrechter Kumpfhaltung. Anfänger beugen gern im Flug den Körper nach vorn, wodurch das Steigen verhindert wird und das Beinvorbringen bzw. Weiterlaufen nicht erfolgen kann. Diesem Sprung geht ein Anlauf von etwa 15—20 Metern voraus. Bei diesen Sprüngen ist lediglich auf die richtige Körperarbeit zu achten. Das genaue Abkommen am Balken darf hierbei keine Rolle spielen, damit wir dem Übenden bei der Schulung des Fluges keine unnötigen Bindungen auferlegen.

Nebenher müssen auch Sprünge mit vollem Anlauf auf Leistung durchgeführt werden, selbst wenn die Leistungssprünge auf Kosten der guten Form gehen. Die Schulung der guten Form und des Stils muß geradezu unauffällig erfolgen.

Die Anlaufslänge ist für Jugendliche etwa 25—30 Meter. Zur Feststellung der Anlaufslänge gibt es für Anfänger ein einfaches Verfahren. Der Übende macht vom Sprungbalken ausgehend 28 normale Gehschritte. Diese Stelle wird markiert. Er stellt sich dahinter auf und beginnt zu laufen, indem er mit dem Sprungbein auf die Marke aufsetzt und aus voller Kraft ansetzt. Hat er den Balken nicht getroffen, so muß er die Ablaufmarke entsprechend vor- oder zurückverlegen. Diese Ermittlung des Anlaufes ist einfach und läßt den Springer ziemlich genau den Balken treffen. Die Anlaufslänge kann auch 20, 24 oder 32 Gehschritte sein; allgemein eine durch 4 teilbare Zahl. Der gute Springer hat einen längeren Anlauf — etwa 40 Schritte und 8 Lauffschritte (12—14 Meter) — und vor dem Balken eine Zwischenmarke, die er mit dem Sprungbein treffen muß; sie dient nur als Sicherung. Außerdem hat er seinen Anlauf mit dem Bandmaß ausgemessen. Der Leistungsspringer mißt seinen Anlauf auf der Aschenbahn aus. Voraussetzung für jeden Anlauf ist Gleichmäßigkeit der Schritte und gleiche Geschwindigkeit. Die Regel heißt daher: sofort vom Start weg mit aller Kraft laufen und die letzten 3—4 Schritte vor dem Absprung sich treiben lassen und auf den Absprung sich konzentrieren.

Neben der Schulung ist die Betriebsweise für eine erfolgreiche Arbeit von Wichtigkeit. Sind zwei Gruben vorhanden, wird die Klasse je nach der Größe auf zwei oder drei Stellen verteilt, damit der einzelne oft zum Üben kommt. Die Aufstellung der Riegen erfolgt in Reihen und in entsprechenden Abständen vom Balken bei den Anlaufmarken. Der Betrieb muß lebendig sein; der Nächste läuft ab, wenn der Erste in der Grube gelandet ist. Es können die Leistungsschwachen in einer Riege zusammengefaßt werden unter Leitung eines guten Springers. Der Weitsprung aus dem Stand hat bewegungsmäßig mit dem Weitsprung mit Anlauf gar nichts zu tun, er fördert lediglich die Sprungkraft.

Die Voraussetzung zur Schulung des Weitsprungs ist das Vorhandensein einer Sprunggrube. Es kann heute keinen Spiel- oder Sportplatz geben ohne Sprunggrube; damit auch der kleinste Ort Gelegenheit zum Üben hat, läßt sich die Grube auch im Schulhof anlegen. Die beste Füllung für die Sprunggrube ist Sand. Bei der Anlage der Grube ist darauf zu achten, daß die Füllung (Sand) bis 50 Zentimeter tief ist.

Zur Verhütung von Unfällen ist vor jedem Springen der Sand mit dem Spaten tief genug aufzulockern und mit dem Rechen zu ebnen.

Der Sprungbalken ist 20 Zentimeter breit aus Hartholz, abgerundete, ausgetretene Balken sind für den Springer gefährlich und müssen durch neue ersetzt werden. Im Wettkampf und bei der Leistungsabnahme ist der Balken geweiht. Nur gute Anlagen bieten Gewähr für die Sicherheit der Übenden und sind Voraussetzung für die Erfolge bei planmäßiger und zielbewußter Schulung und Betriebsweise.

Aus der Arbeit des Gaues

Tagungen der Kreise vom 15. bis 31. Juli 1939.

Kreis	Thema	Redner	Zeit und Ort
Donauessingen (Fachschaft IV)	Naturlehre im 6. Schuljahr	Hauptlehrer Bender	19. Juli 1939 Donauessingen
Lahr	Kreisappell der Mitarbeiter	Kreisamtsleiter Spachholz	19. Juli 1939 Lahr
Mannheim	Geologisch-geographische Lehrwanderung	Kreisfachbearbeiter Professor Dr. Striegel	15. Juli 1939 Heidelberg
Mosbach	Der Erzieher im nationalsozialistischen Reich	Kreisleiter Senft	15. Juli 1939 Mosbach
Offenburg	Schwarzwaldsahrt	—	16. Juli 1939
Waldshut (Fachschaft IV)	Bericht über den Lehrgang der Kreisfachbearbeiter für Rechnen	Oberlehrer Willmann	15. Juli 1939 Waldshut 22. Juli 1939 Tiengen
	Einsatz von Film und Bild in der Schule	Hauptlehrer Windisch	

Ver spätet eingegangene Tagungsmeldungen.

Kreis	Thema	Redner	Zeit und Ort
Heidelberg	Vorgeschichtliches auf französischem Raum	Professor Durand	12. Juli 1939 Heidelberg
Kehl	Deutsches Volkstum in Südosteuropa	Professor Dr. Künzig	12. Juli 1939 Kehl
Konstanz	Völkische Weltanschauung und Unterricht	Professor Dr. Malthan	1. Juli 1939 Konstanz und Singen
Lahr	Botanische Exkursion	Gauß	12. Juli 1939 Lahr
Mannheim	Mächte im Mittelmeer (mit Lehrprobe)	Gausfachbearbeiter Preusch	6. Juli 1939 Mannheim
Mosbach	Besichtigung der Ebnwerke	—	12. Juli 1939 Eberbach
Müllheim (Fachschaft VI)	Jugendschutzgesetz	So.-Hauptlehrer Baier	8. Juli 1939 Müllheim
	Milchwirtschaft	So.-Hauptlehrer Wickert	
Pforzheim	Die Ostmark, Erbe und Auftrag	DDM.-Kingsführerin Montfort	12. Juli 1939 Pforzheim
Kastatt	Das Hundertmillionenvolk der Deutschen	Pg. Mampel, Geschäftsführer des VDA.	28. Juni 1939 Kastatt 5. Juli 1939 Baden-Baden

Versammlungsreihe „Handarbeitsunterricht“ für Handarbeitslehrerinnen.

Rednerin Pgn. Steinbach, Gausfachbearbeiterin für Nadelarbeit.
 14. Juli Kreis Müllheim
 15. Juli Kreis Lörrach
 22. Juli Kreis Offenburg

Mitteilungen des NSLB.

Konfraternitas.

Wir bitten unsere Mitglieder in der Zeit vom 1. August bis 1. September keine Anträge einzureichen, damit die Mitarbeiter auch in Urlaub gehen können.

Der Vorstand.

*

Seminar Ettlingen, 1911/14, Kurs A und B.
 Vom 7. bis 9. Oktober 1939 feiern wir unser 25jähriges Jubiläum im Lehrheim Bad Freyersbach und bitten umgekehrt um die noch ausstehenden Zusagen.

Für A-Kurs:

August Adrian, Hauptlehrer, Mannheim, Moselstraße 20.

Für B-Kurs:

Emil V äth, Hauptlehrer, Mannheim, Schöpflinstraße 10.

Schnaken-Netze Anzeigen



Einziger Schutz gegen Schnaken. Prosp. grat. J. Klehn, Frankfurt a. M. Stephanstr. 3

in der Gau-Ausgabe Baden „Der Deutsche Erzieher“ bringen Verdienst.

Kapitalien

Sofort auszahlbare **Beamten-Darlehen** mit monatlichen Rückzahlungen durch **Julius Zimmer, Finanzierungen** Karlsruhe, Benzstraße 11 Sprechzeit 17-19 Uhr, Rückporto erb.



SCHULMÖBEL FRANKENTHALER TURNGERÄTE- UND SCHULMÖBELFABRIK

C. H. PFEIFER K. G. FRANKENTHAL/RHEINPF.

Schulmusiken

Schulchöre, Männer- und gemischte Chöre — Liedersammlungen in größter Auswahl.

Blockflöten von 2,50 an. **Hohner- und Cantalia-Akkordeons, Pianos.**

Freih Müller, Musikhaus Karlsruhe, Kaiserstr. 96



Verlangen Sie Katalog! Warenkaufabkommen **Ringwald, Polstermöbel u. Matratzen, Elzach**

Kauft bei unsern **Inserenten!**

Möbel aller Art: Qualität & Preisliste in großer Auswahl!

frachtfreier Versand! Erträgliche Anzahlung! Langfristige Ratenzahlung! Ehestandsdarlehen! Katalog u. Vertreterbesuch unverbindlich durch:

MOBEL SUDHAG STUTTGART - JÄGERSTR. 12

Klaviere **Schweisgut**

Erbprinzenstr. 4 **beim Rondellplatz** **Telefon 1711**

Karlsruhe

Innauer **Apollo-Sprudel** das beliebte Mineralwasser

Gut bei Blutharm und Bleichsucht!

Prospekte kostenlos von der Mineralbrunnen AG Bad Überkingen

Das aktuelle und leichtfaßliche **Arbeitsbuch der Wirtschaftlichen Erdkunde** von **Dr. J. Wenzler**

ist jetzt wieder vollständig!

- I. Band: Deutschland**
Die 2. Auflage war nach 10 Monaten vergriffen. Soeben erschien die 3. Auflage. Sie behandelt Groß-Deutschland unter Einschluß von Böhmen u. Mähren. Preis mit Gauanhang Baden, RM. 1,80 ohne Gauanhang RM. 1,60
- II. Band: Die außerdeutschen Länder**
Auch dieser Band erschien soeben neu. Er ist gleichfalls auf den neuesten Stand gebracht. Preis RM. 1,40

Verlag Konkordia AG., Bühl i. B.

Schriften für die Jugend

Hans Thoma
Von Hermann Eriz Busse. Eine Lebensschilderung des großen Künstlers und Menschen, mit zwölf ganzseitigen schwarzen Bildern und einem vierfarbigen Nachdruck. 3., verb. Auflage. RM. 1,80
Hermann Eriz Busse, der Hebelpreisträger des Jahres 1939, hat mit besonderer Liebe die Neuauflage seines Büchleins überarbeitet. In kurzgefaßten Abschnitten führt Busse der deutschen Jugend das Leben des Malers Thoma vor, als Vorbild des unermülichen Gestalters der deutschen Kunst.

Auf Walfang in der Antarktis
Von Kapitän Herbert Spengemann. Ein Erlebnisbuch mit zahlreichen Eigenaufnahmen des Verfassers. Preis RM. 2,50
Spengemann hat als Kapitän eines Fangbootes seine Erlebnisse so anschaulich und spannend, aber auch lehrreich dargestellt, daß jeder Leser ein umfassendes Bild einer Walfangexpedition von der Ausfahrt bis zur erfolgreichen Rückkehr erhält.

Die kleine große Welt
Geschichten und Tiermärchen. Von Alfred Huggenberger. Mit Originalzeichnungen von E. Feuerstein. Preis RM. 2,—
Das Büchlein bringt für die deutsche Jugend eine Auswahl der schönsten Tiergeschichten des Hebelpreisträgers Alfred Huggenberger. Die anmutige Sprache des Bauernrichters findet von selbst zu den Herzen der Jugend, und auch die älteren Leser werden sich von ihm gerne erzählen lassen.

Gefangen und wieder befreit
Erlebnisse eines bad. Leibgrenadiers vor Verdun. Von Franz Wieland. 2., verb. Auflage. RM. 2,50
Eine Episode — und doch ein wahres Spiegelbild aller Geschehnisse des Weltkrieges.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung

Verlag Konkordia A.G., Bühl i. B.

Verlag: Gauverlag Bayerische Ostmark GmbH, Bayreuth. Druck des Reichsteils: Gauverlag Bayerische Ostmark GmbH, Bayreuth; Druck des Gauteils: Verlag Konkordia AG., Bühl (Baden). Verantwortlich für den Inhalt des Reichsteils: Hauptschriftleiter H. Baumann, Bayreuth; für den Inhalt des Gauteils: Prof. Michel Fuhs, Karlsruhe, Hirschstraße 61. Erscheinungsweise monatlich zweimal. Einzelpreis RM. —,35; bei vierteljährlichem Bezug durch die Post: RM. 1,80 und RM. —,12 Zustellgebühr. Verantwortlich für den Reichsanzeigenteil der Gesamtauflage: Dr. A. S. Lutz, Bayreuth; für den Gauanzeigenteil: Direktor W. Weser, Bühl i. B. Gesamtaufl. aller 30 Gauausgaben des „Deutschen Erzieher“: D.A. II. Bf. 1939 244387, davon Aufl. der Ausgabe Gau Baden: D.A. II. Bf. 1939 10648. Zur Zeit sind für Reichsanzeigenteil und Gauanzeigenteil Preisliste Nr. 1 gültig.